Michael Feder,

der Theologie Doktor, Profeſſor, auch Bibliothekar an der Uni-
verſität zu Würzburg, Präſes der größern akademiſchen Sodalität,
Mitgliede der Kurpfälziſchen deutſchen Geſellſchaft
zu Mannheim.

Faſten-Predigten.

Erſter Theil.

Die Feinde Jeſus.

Nebſt einem Anhange.

Biblioth. oberaltac.

Augsburg,
in der Klett. und Frankiſchen Buchhandlung.
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Hochwürdigſten

des H. R. Reichs Fürſten

und

Herrn, Herrn

Georg Carl,

Biſchofe und Fürſten zu Würzburg, auch Herzoge zu Franken ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

Hochwürdigſter Reichs-Fürſt,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Eure Hochfürſtl. Gnaden erlauben gnädigſt, daß ich gegenwärtige Predigten, durch welche ich Moralität zu befördern, und Höchſtdero mir unſchätzbaren Beyfall zu erhalten ſuchte, Höchſtdenſelben mit den reinſten Empfindungen der tiefſten Ehrfurcht und des unterthänigſten Dankes zueigne.

Die

Die lauteſten und heißeſten Wünſche und Gebete des ganzen Vaterlandes für das höchſte Wohl Eurer Hochfürſtl. Gnaden ſind auch die meinigen, mit denen ich erſterbe

Eurer Hochfürſtl. Gnaden

Würzburg,
den 7ten April 1795.

unterthänigſter treugehorſamſter
Michael Feder.

Vorrede.

Eines der merkwürdigſten Mittel, wodurch der ehemalige Jeſuiterorden ſeinen Wirkungskreis erweiterte, und auf die Gemüther aller Claſſen von Einwohnern großer Städte ſich Einfluß verſchaffte, waren die von dem Stifter deſſelben vorgeſchlagenen, und von dem Römiſchen Hofe unter Verleihung anſehnlicher Privilegien beſtätigten Sodalitäten (religiöſe Congregationen, Verſammlungen).

Dahier in Würzburg (und von Würzburg darf man, ohne Gefahr zu irren, wenigſtens auf alle übrigen Hauptſtädte von Deutſchland ſchließen) waren derſelben fünf. Der Endzweck von jeder war Beförderung der Andacht, insbeſondere der Verehrung

Mariens, weßwegen ſie auch den Namen — Marianiſche Sodalitäten — führten. Der Präſes (Vorſteher) war ein Jeſuit; die Sodalen (Mitglieder) waren eingetheilt in Magiſtratsperſonen, und gemeine. Die erſte Magiſtratsperſon war der Präfekt; ihm folgten zwey Aſſiſtenten, der Secretär, die Conſultoren, die Monitoren. Der Präfekt und die Aſſiſtenten verrichteten öffentlich die vorgeſchriebenen Gebete; der Secretär führte die Rechnung über die Einnahmen und Auslagen des Inſtituts; die bisher genannten und die Conſultoren deliberirten unter dem Vorſitze des Präſes über die religiöſen und ökonomiſchen Angelegenheiten des Inſtituts; die Monitoren ſollten den Fleiß der Sodalen in Beſuchung der Verſammlung ſpornen. Der Magiſtrat, der in dem Verſammlungsorte ſeinen eigenthümlichen, wo möglich, erhabenen Sitz hatte, ward jährlich einmahl erneuert, das heißt, der Präſes machte den abtretenden Magiſtratsperſonen öffentlich ein Dankſagungs-Compliment, und ernannte unter bedeutenden Lobſprüchen neue. Daß er bey dieſem Geſchäfte mit der nöthigen Vorſicht und Klugheit zu Werke gehen mußte, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Junggeſellen-Sodalität — die erſte, die ich beſchreiben will — beſtand aus

aus ledigen Mannspersonen, die von irgend einem Gewerbe, entweder als ſelbſtſtändige Bürger, oder als ſubordinirte Geſellen lebten. Sie verſammelten ſich an allen Sonntagen und an den Feſttagen Mariens frühe in dem Theologiſchen Hörſale, der eben darum einen an Werktagen verdeckten und verſchloſſenen Altar, wie nicht minder eine verdeckte Orgel hatte. Aus einem der Sodalität eigenen Gebetbuche wurden verſchiedene Gebete laut hergeſagt; der Präſes las die h. Meſſe, und hielt dann eine Rede. Jährlich führte die Sodalität zwey Proceſſionen, die eine nach der 5 Stunden weit entlegenen Municipalſtadt Dettelbach, die andere nach dem 3 Stunden weit entlegenen Dorfe Retzbach, an welchen beyden Orten Marienkapellen exiſtiren. Auch hatte ſie einen eigenen Platz bey gewiſſen in der Reſidenzſtadt gewöhnlichen Proceſſionen. Lag ein Mitglied krank, ſo war es Pflicht des Präſes, daſſelbe zu beſuchen; ſtarb es, ſo mußten die übrigen unter Anführung des Präſes die Leiche begleiten, und am Grabe deſſelben die vorgeſchriebenen Gebete verrichten. Die Sodalität hatte ihre eigene Fahne, eigenen Bilder, und andere zur katholiſchen Liturgie gehörigen Geräthe, die theils von den jährlichen Offertorien der Sodalen, theils von den Vermächtniſſen der Verſtorbenen angeſchafft und unterhalten wurden. Der Präſes dieſer Sodalität

dalität war einer von den jüngern Prieſtern des Jeſuiterordens, der kurz zuvor die Theologie abſolvirt hatte.

Die zweyte dahier eingeführte Sodalität war die der Bürger, zu welcher ſich auch die in geringern Civildienſten ſtehenden Perſonen aufnehmen ließen. Die Verfaſſung war wie die der vorherbeſchriebenen. Da die Offertorien beträchtlicher waren, ſo war auch der Vorrath von ihren Kirchengeräthen reichhaltiger und prächtiger. Ihre Verſammlungen geſchahen an den Sonntagen und an den Feſttagen Mariens frühe in dem größern akademiſchen Saale. Der Präſes war ein älterer, geübterer, und erfahrnerer Prieſter des Ordens. Dieſe Sodalität führte jährlich eine Proceſſion nach der Maynzer (ehedem Würzburgiſchen) Provinzialſtadt Waldthuy.

Nun folgen die Sodalitäten der Studenten. Die drey untern Schulen des Gymnaſiums — Infima, Secunda, Syntaxis — hatten eine Sodalität, die man von den Engeln, deren Schutze ſie anvertraut war, die engliſche hieß: daher denn auch die Sodalen — die engliſchen genannt wurden. Der Präſes war der Lehrer (Magiſter) der dritten Schu-

Schule, *) in der denn eben darum ein verdeckter Altar ſtand, der zu der Zeit, da die Mitglieder ſich verſammelten, aufgedeckt wurde. Die Verſammlung geſchah an Sonntagen Nachmittags. Es wurden lateiniſche Gebete vor- und nachgeſagt, lateiniſche Lieder geſungen; dann hielt der Präſes eine Rede in deutſcher Sprache. Der Renovatur des Magiſtrats, und der dabey von dem Präſes zu haltenden Rede wohnte der Vorſteher des Jeſuiter-Collegiums nebſt verſchiedenen andern diſtinguirten Jeſuiten bey. An dieſem Tage brachte jeder Student ein ſelbſtbeliebiges Stück Geld, und eine Wachskerze, davon die Auslagen des Inſtituts beſtritten wurden.

Die Sodalität der vierten und fünften Schule (Poëtica, Rhetorica) hieß die mittlere (media). Ihr Präſes war der Lehrer der Rhetorik, der denn als ſolcher an die an Sonntagen Nachmittags in ſeinem Hörſale verſammelten Mitglieder eine lateiniſche Rede hielt.

Die wichtigſte und bey weitem die angeſehenſte war die größere akademiſche So-

*) Der, vermöge der Verfaſſung des Ordens noch keine Theologie gehört hatte, ſondern ſie, wenn er anders geſund blieb, erſt, nachdem er Rhetorik gelehrt hatte, alſo nach drey Jahren, hören ſollte.

Sodalität. Zu ihr bekannten ſich als Mitglieder die ſämtlichen Herrn Domkapitularen, viele Cavaliere, ſämtliche Geiſtliche Räthe, ſämtliche Hof- und Regierungsräthe, viele Conſiſtorialräthe, Hofkammerrathe, Canonici, Vicarien, viele Pfarrer und Beamte auf dem platten Lande, dann alle diejenigen Studenten, welche Philoſophie und Theologie hörten. Der Präſes war, der Regel nach, der geſchickteſte Redner, den die Provinz des Ordens aufſtellen konnte. An den Sonntagen Nachmittags verſammelten ſich blos die Candidaten der Philoſophie und Theologie in dem akademiſchen Saale, und hörten aus dem Munde des Präſes eine lateiniſche Rede. An den Marienfeſten hingegen verſammelte ſich der größte Theil der ſämtlichen in der Reſidenzſtadt wohnenden Sodalen. Unter einem rothſamtenen mit goldenen Borden und Franzen reich beſetzten Throne ſtand die ſilberne Statue der Mutter Gottes, auf beyden Seiten flammten Pyramiden von weißen Wachskerzen. Vor demſelben auf dem Parterre ſaßen die Domkapitularen und übrigen Cavaliere. Auf den höhern Subſellien der rechten Seite ſaßen die ältern und mit öffentlichen Aemtern bekleideten, auf den niedern die jüngern Jeſuiten. Auf den höhern Subſellien zur linken Seite ſaßen die geiſtlichen und weltlichen Räthe nach ihrem Range; die übrigen Plätze wurden von Vicarien, Seminariſten,

Theologen und Philoſophen beſetzt. So oft ein bedeutender Sodale kam, ſtand die ganze Verſammlung auf, um demſelben ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Die Räthe rückten hinauf, oder herunter, je nachdem es der Rang des ankommenden Rathes foderte. Vor der Thüre des Saales ſtand der Präſes, nebſt einigen andern Jeſuiten, um die Ankommenden zu empfangen. Zur feſtgeſetzten Zeit ward von dem wohlbeſetzten Chore eine Symphonie angeſtimmet; dann beteten der Präfekt (jedesmahl ein Domkapitular) nebſt dem erſten Aſſiſtenten (einem geiſtlichen Rathe) und dem zweyten (einem Hofrathe) laut das Veni Sancte Spiritus vor. Hierauf beſtieg der Präſes die Kanzel, und hielt eine lateiniſche Panegyris auf Maria. Der Präſes war gehalten, die vornehmern Mitglieder zu der Feyerlichkeit in Perſon einzuladen; an die übrigen wurden Einladungszettel geſchickt. An den fünf Faſtenſonntagen Nachmittags hielt der Präſes deutſche Reden in der Jeſuitenkirche. Es ward dafür geſorgt, daß die vornehmern Mitglieder der Sodalität ihre eigenen Plätze auf der Emporkirche hatten, ſonach mit um ſo größerer Bequemlichkeit den Reden ſowohl als dem darauf folgenden muſikaliſchen Miſerere beywohnen konnten. Dieſer Sodalität lag es ob, die ehedem ſo berühmte Palmſonntags-Proceſſion zu führen.

Vorrede.

Wie auch der Politiker und Paſtoraltheo⸗loge dieſe Anſtalten beurtheilen mag, ſo iſt es doch gewiß, daß der Fleiß und die Unverdroſ⸗ſenheit, mit welcher der einzelne Jeſuit — der die ganze Woche hindurch angeſpannt war, alle Laſten des Communitätslebens trug, und auf keine Privatvortheile rechnen konnte — auch noch an Sonn⸗ und Feyertagen alle ſeine Kräfte anſtrengte, um dem Publikum nach Anweiſung ſeiner Vorſteher zu nützen, unſere Achtung und ſogar Bewunderung verdient. Ich kann hier nicht umhin, dem Hrn. Joh. Baptiſt Hillebrand (er iſt jetzt geiſtlicher Rath und Schulendirektor zu Fuld) der im Jahre 1771 die Stelle eines Präſes nebſt der eines Schulpräfekts verſah, das verdiente Lob zu ſprechen. Er, der die Römiſchen Claſſiker ganz inne hatte, hielt auch Reden im ächten Römer⸗Lateine. Die ſanftrührende, ſchmelzen⸗de Beredſamkeit, die in ſeinen deutſchen Reden herrſchte, habe ich bis daher noch von keiner Kanzel gehöret. Immerhin werde ich ihn ver⸗ehren; immerhin werde ich den Schwärmer oder Böſewicht verabſcheuen, der dem biedern Manne einige Ausdrücke auffieng, aus denſel⸗ben auf Verletzung der dem damahls regieren⸗den Fürſten Adam Friederich ſchuldigen Ehrfurcht ſchloß, und die Reſidenzſtadt und die Schulen um den Beſitz eines der rechtſchaf⸗fenſten und geſchickteſten Jeſuiten brachte.

Als

Vorrede.

Als im Jahre 1774 der Jeſuitenorden aufgehoben ward, berathſchlagte die Fürſtliche Commiſſion, welche die aus dieſer Aufhebung entſtandenen Angelegenheiten berichtigen ſollte, ob und welche Sodalitäten bleiben oder abgeſchafft werden ſollten. Nach mehrern Debatten ward entſchieden, blos die Studenten-Sodalität ſolle abgeſchafft, die übrigen könnten und müßten fortgeführet werden, doch mit dem Unterſchiede, daß die Verſammlung nicht mehr in akademiſchen Auditorien, ſondern in förmlichen Kirchen ſollten gehalten werden.

Da in öffentlichen Kirchen die Rangordnung unmöglich ſtatt haben konnte, die bis dahin in geſchloſſenen Hörſälen ſtatt hatte, ſo war die Folge (an der allerdings auch noch andere leicht zu errathende Umſtände Antheil hatten) daß die Anzahl der Mitglieder ſehr abnahm, und die Verſammlungen nur von wenigen Mitgliedern beſucht wurden.

Die größere akademiſche Sodalität, von der ich ſeit einem Jahre Präſes bin, hält ihre Verſammlungen in der Univerſitätskirche, bey denen auch Frauenzimmer erſcheinen. Nun fragt ſich, auf welchen Theil der Zuhörer ich vorzüglich Rückſicht nehmen ſollte? Dieſe Frage entſchied ich mir, nachdem ich die Geſchichte der Sodalität zu Rathe gezogen hatte, ſo: Erſtens die Reden, welche an den Marienfeſten gehalten werden, ſind ihrer urſprüng-

lichen

lichen Beſtimmung nach, Reden an litteratos und Akademiker, müſſen alſo vorzüglich auf den Geſchmack und die Bedürfniſſe dieſer Rückſicht nehmen, wie viele Zuhörer auch von der unſtudierten und bürgerlichen Claſſe ſich dabey einfinden mögen; Zweytens die Reden, welche an den fünf Faſtenſonntagen gehalten werden, ſind ihrer urſprünglichen Beſtimmung nach, gemeinnützige Reden, müſſen ſonach in Hinſicht auf Inhalt und Ton ſo abgefaſſet ſeyn, daß ſie von beyden Theilen, Akademikern und Nichtakademikern können benützt werden.

Soviel zur Erklärung des Wortes Sodalität, und zur Beſtimmung des Auditoriums, vor welchem dieſelben ſind gehalten worden. Vermöge des Grades von Bildung, den ich meinen Zuhörern zutrauen konnte, und vermöge des Intereſſes, welches die allerneueſte Menſchengeſchichte für gebildete Herzen hat, glaubte ich nicht unrecht zu thun, wenn ich die ältere und die allerneueſte Geſchichte miteinander vergliche, und meine Mahnungen auf Beyde zugleich ſtützte. Die Art von Aufnahme, welche das gegenwärtige Bändchen erlebt, wird mir ſagen, ob ich in meiner Manier fortfahren, und demſelben noch mehrere nachſchicken ſolle.

Würzburg, den 4ten April 1795.

Der Verfaſſer.

Erſte Faſten-Predigt.

Matth. XXVI, 3.

Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten rathſchlagten, wie ſie ſich der Perſon Jeſu liſtiger Weiſe bemächtigen, und ein Todesurtheil über ihn veranſtalten könnten.

Die Leidensgeſchichte Jeſu, die uns in der h. Faſtenzeit von der Kirche als Stoff unſerer religiöſen Betrachtungen dargebothen wird, iſt, wie viel auch ſeit achtzehn Jahrhunderten darüber gedacht, geſprochen, geſchrieben ward, noch lange nicht erſchöpft. Sie iſt und bleibt die merkwürdigſte aller Geſchichten; iſt und bleibt der reichhaltigſte Vorrath von Belehrungen, wie ſie jedes Zeitalter bedarf; iſt und bleibt der Spiegel, in welchem die Pediger ihre Zuhörer auf das Deutlichſte alles das können ſehen laſſen, was dieſelben ſehen ſollen. — Von dieſem Grundſatze geleitet, entſchloß ich mich, während den dieß-

dieſsjährigen Faſtenſonntagen von den Feinden unſeres göttlichen Heilandes zu Ihnen, m. H. Z., zu ſprechen. Jeſus hatte an der jüdiſchen Prieſterſchaft, an einem Apoſtel, an einem Galiläiſchen Fürſten, an dem Jüdiſchen Volke, an einem Römiſchen Statthalter Feinde, und — hat ſie noch. Denn noch giebt es unzählige Menſchen, welche die Wahrheit haſſen, dem Laſter fröhnen, und von eben demſelben Geiſte ſich leiten laſſen, von welchem die perſönlichen Feinde Jeſu ſich leiten lieſſen! Wie unendlich intereſſant für uns iſt es nicht, dieſe perſönlichen Feinde Jeſu näher kennen zu lernen, und zu unterſuchen, ob nicht auch wir zur Klaſſe derſelben gehören. Möchten Sie, m. H. Z., das Intereſſe dieſer Unterſuchung mit mir anerkennen, und mir, während ich, ſtatt Ihrer, dieſelbe anſtelle, Ihre ganze Aufmerkſamkeit ſchenken!

Alſo die Feinde Jeſu, von denen die heutige Rede handeln ſoll, waren die jüdiſchen Prieſter! — Wie in aller Welt war es möglich, daſs dieſe Jeſum, der — auch abgeſehen von ſeiner höhern Natur — doch immer der unſchuldigſte, der tugendvollſte, der liebenswürdigſte Menſch war, den ſie je geſehen hatten, nicht ſchätzten, nicht bewunderten, nicht liebten, ſondern miſskannten, bitter tadelten, unverſchämt verläumdeten, und ſogar gefänglich einzuziehen und zu morden droheten? — Jeſus beleidigte ihr Intereſſe, beleidigte ihren Hochmuth: darum liebten ſie ihn nicht; darum haſsten und verfolgten ſie ihn. Die jüdiſchen Prieſter predigten, Gott ſey wie ein Menſch: er ſey partheyiſch, liebe nur die beſchnittenen Juden, haſſe hingegen die unbeſchnittenen Römer, Griechen, und alle übrigen Völker des Erd-

bodens; er ſey eigenſinnig, nehme nur im Tempel zu Jeruſalem Bitten an, und weiſe jede von einem andern Orte zu ihm abgeſchickte Bitte mit Verachtung zurücke; ſehe nur auf die Handlungen der Menſchen, nicht auf die Richtung ihres Herzens; ſchenke ſeinen Beyfall und Segen nur denjenigen, welche die Levitiſchen Vorſchriften auf das Pünktlichſte beobachtet, und nicht denjenigen, welche die meiſte Menſchenliebe ausgeübt hätten. Sie predigten, Gott zürne im eigentlichen Verſtande des Wortes, ſey rachſüchtig, und könne nicht anderſt als durch häuſig vergoſſenes Blut fetter Lämmer und Stiere beſänftiget werden.

Ganz anders predigte derjenige, der, als Eingebohrner Gottes, Gott am beſten kannte. Dieſer predigte, Gott ſey Gott, das heißt, er ſey ein höchſtweiſes, höchſtgütiges, über alle Schwächen ſeiner Geſchöpfe, die ſich Menſchen nennen, unendlich erhabenes Weſen; umfaſſe alle Menſchen mit unausſprechlicher Liebe; binde die Erhörung der Bitten der Sterblichen nicht an den Ort, an welchem dieſelben verrichtet würden; durchforſche die Herzen der Menſchen, und verdamme den heimlichen Groll, den Willen zu morden eben ſo ſehr, als den vollendeten Mord; lege auf Ausübung von Selbſtverläugnung, von Barmherzigkeit, von Feindesliebe einen größern Werth, als auf geſchlachtete Thiere; könne von dem Sünder nur durch aufrichtige Reue und ernſtliches Beſtreben, ſich zu beſſern, ausgeſühnet werden. — Die nothwendige Folge von dieſer Lehre war, daß die den Prieſtern ſo willkommenen Sünde- und Brandopfer ſeltener dargebracht wurden, und der bis dahin ſo einträgliche Tempeldienſt nicht mehr ſo ein-

träglich war. Das Intereſſe der Prieſterſchaft war beleidigt.

Den Vorhof des Tempels, der zur Aufnahme der von heydniſchen Provinzen angekommenen Anbether Gottes beſtimmt war, hatten die mit dem magern Viehe des Paláſtiniſchen Landmannes, und mit dem von heydniſchen Mächten geprägten Gelde unzufriedenen Söhne Levi's Kaufleuten eingeräumt, die mit Viehe und Gelde handelten, und andächtigen Iſraeliten die Gelegenheit darbothen, gutes Vieh und Geld gegen ſchlechtes einzutauſchen. Jeſus mißbilligte dieſe Anſtalt: warf, nach vorausgeſchickter Erklärung, daß dieſer Vorhof, ſeiner erſten Beſtimmung nach, ein Bethhaus ſey, die Tiſche der auf Agio gierigen Geldwechsler um; trieb mit einer Peitſche die Viehhändler ſamt dem feilen Viehe hinaus, und beleidigte durch dieſe Handlung das Intereſſe der Prieſterſchaft bis zum höchſten Grade.

Er beleidigte nächſt dieſem auch ihren Hochmuth. Der brennendſte Wunſch der jüdiſchen Prieſter war, daß das Volk immerhin nur an ihren Lippen hangen, immerhin nur ihre Winke verehren, immerhin nur ſie als Vertraute der Gottheit mit ſtarrer Ehrfurcht anſtaunen ſollte. Da trat Jeſus als Volkslehrer auf mit einer Anmuth, mit einer Faßlichkeit, mit einer Freymüthigkeit, mit einem Nachdrucke, der einzig in ſeiner Art war. Mit dieſer Art von öffentlichem Vortrage vereinigte er die reineſten Sitten, die auffallendſte Uneigennützigkeit, die unverdroſſenſte Thätigkeit, die unbegränzteſte Liebe gegen Kranke. Dazu kamen noch nie geſehene, noch nie erhörte Wunder ohne Zahl, die er verrichtete, unter dieſen

dieſen das gröſſeſte — der vier Tage lang im Grabe gelegene, ſchon in Fäulniß übergegangene, aber durch einen Zuruf von Jeſus wieder zum Leben erweckte, von ganz Jeruſalem, das ſich haufenweiſe an den Aufenthaltsort des Erweckten hindrängte, angeſtaunte Lazarus.

Das Volk, das vierthalb Jahre lang nur von Jeſu ſprach, nur von Jeſu hören wollte, das ihn, wo er hingieng, begleitete, daß ſich glücklich ſchätzte, wenn es ihn ſehen, ſeine Stimme hören, den Saum ſeines Rockes berühren konnte — führte ihn, da die Oſterfeyer einzutreten begann, in einem förmlichen Triumphe nach Jeruſalem, in den Tempel, unter dem tauſendſtimmigen, unaufhörlich wiederhallenden Zurufe: Heil ihm, dem Sohne Davids, Glück zu dem Könige! Segen ihm, der da kommt von Gott geſandt! — Der im Triumphe in den Tempel geführte Jeſus verrichtete in demſelben neue Wunderkuren, hielt in demſelben den Phariſäiſchen Prieſtern eine förmliche Strafrede, ſchalt ſie vor allen Anweſenden verkehrte Sittenlehrer, blinde Wegweiſer, Betrüger, Heuchler, Räuber des Vermögens unbeſonnener und leichtgläubiger Wittwen, und — rief Wehe über ſie aus. Einen ſolchen Glanz der Tugenden Jeſu, eine ſolche Anhänglichkeit des Volks an ihn, eine ſolche Freymüthigkeit des Neuen Volkslehrers gegen ſie, konnten die hochmüthigen Tempeldiener nicht ertragen. In ihren Herzen flammte Rache.

Der erſte Schritt, zu welchem dieſe Rache ſie verleitete, war liebloſer Tadel. Miſchte ſich Jeſus in die Geſellſchaft Römiſcher Zollbeamte, in

der Abſicht, ihre Herzen von der unſeligen Geldliebe loszureiſſen, und für die Tugend zu gewinnen, ſo ſagten ſie: Er geht mit Sündern um, und iſt ein Freund derſelben. Nahm er einem Menſchen, der dreyßig und acht Jahre gelitten, und vergebens nach Hülfe geſchmachtet hatte, an einem Sabbathtage durch einen Machtſpruch ſeine Schmerzen ab; ſtellte einem andern gleichfalls an einem Sabbathtage den Gebrauch ſeiner rechten Hand zurücke, ſo ſchrien ſie: Sabbathsverletzung!

Vom liebloſen Tadel ſchritten ſie zur Verläumdung. Mit einer Dreiſtigkeit und Unverſchämtheit ohne gleichen behaupteten ſie in kleinen und großen, in geheimen und öffentlichen Geſellſchaften, er ſey verbündet mit dem Oberſten der Satane, ſey ein Weinſäufer, ſey ein Verächter Moſis und ſeines Geſetzes, ſey ein Gotteslaͤſterer. Als Trotz alles Tadelns und Verläumdens die Ergebenheit des Volkes an Jeſu nicht ſchwächer, ſondern vielmehr nur noch feſter und allgemeiner wurde, verſammelten ſich die Häupter des Ordens, und ſtellten einander die Frage: Welche Art von Frage nun gegen Jeſus zu beſchließen ſey? — Peinlicher Proceß und Mord — ſchrie Kaiphas der Präſident vor, ſchrie der größeſte Theil nach.

Noch in derſelben Nacht ward Jeſus von der in Jeruſalem gelegenen römiſchen Beſatzung, zu der ſich die Bedienten der höhern Prieſter ſchlugen, in Verhaft genommen, und wie ein Staatsverbrecher nach Jeruſalem, und zwar zuerſt in den Pallaſt des geweſenen Hohenprieſters Annas geführt: denn Kaiphas, wirklicher Hoheprieſter, wollte ſeinem Schwiegervater Annas, das Vergnügen verſchaffen,

ein auſſergerichtliches Verhör mit Jeſu ſo lange vornehmen zu können, bis der Tag angebrochen war, und das gerichtliche Verhör unter ſeinem Vorſitze konnte eröffnet werden. Und nun war der Zeitpunkt da, in welchem der Haß der Phariſäiſchen Prieſter und Schriftgelehrten in Raſerey übergieng. Mit höllischer Schadenfreude ſahen ſie den Erwecker Lazarus als gefeſſelten Arreſtanten vor ſich ſtehen; ſtellen tauſenderley verfängliche und hämiſche Fragen an ihn. Ein Bedienter Annas, der ſich des Beyfalls ſeines Herrn gewiß iſt, gibt ihm einen Backenſtreich: die übrigen Anweſenden ſtimmen in den angegebenen Ton ein; ſchlagen Jeſu mit Fäuſten und Prügeln, ſpeyen ihm ins Angeſicht, hängen ihm Tuch über ſein Angeſicht, fahren fort zu ſchlagen, und fordern ihn auf, die nahmhaft zu machen, die ihn geſchlagen haben; ſtoßen Millionen Läſterungen wider ihn aus. Mit eben der Raſerey, mit der ſie ihn eine halbe Nacht gequält hatten, führen ſie ihn am grauenden Morgen vor den Richterſtuhl des hohen Rathes. Der vor Zorn und Rachgierde wüthende Oberprieſter Kaiphas erklärt ihn, weil von den bezahlten Zeugen kein einſtimmendes Zeugniß zu haben war, durch einen Machtſpruch als Gotteslästerer und des Todes ſchuldig; und läßt ihn vor den Pallaſt des Römiſchen Statthalters ſchleppen. Im Vorhofe des Römers wird die verurtheilte Unſchuld dem ausgeſuchteſten Muthwillen des Pöbels preisgegeben; Pilatus wird gezwungen, das geſprochene Todesurtheil zu beſtätigen, und Jeſum auf die ſchimpflichſte Art, welche die Juden kannten, auf die ſchmerzlichſte Art welche die Aerzte kennen, hinrichten zu laſſen. Das ſchaudrigte Todesurtheil wird ohne Verſchub vollzogen. Die Raſenden ſehen, wie Je-

ſus von den Henkern entblöſet wird; ſehen, wie die Glieder ſeines Leibes aus allen Fugen geriſſen werden; ſehen, wie die Hände und Füſſe durchbohret werden; ſehen, wie er am Kreuze hängt, und dieß Sehen gewähret ihnen Wonnegefühl. Sie lachen, ſchütteln die Köpfe, fordern den Gekreuzigten auf, er, der ſo vielen andern geholfen, wolle nun ſich ſelbſt helfen; wolle den Kreuzespfahl abſchütteln, die Stricke und Nägel von ſich werfen, herabſteigen, frey, wie vorhin, umherwandeln; dann würden ſie ihm als dem unverkennbaren Meßias huldigen.

Machen Sie m. H. Z. die Sie, wie ich hoffe, dieſe Geſchichte nicht ohne Theilnehmung gehört haben, machen Sie mit mir die traurige Bemerkung wie klein der Menſch werden könne, wenn er ſich vom Eigennutze oder Hochmuthe, oder von beyden regieren läßt! Was iſt ſchöner, edler, erhabener, eines vernünftigen Geſchöpfes würdiger, als der unbefangenen Vernunft immerhin huldigen, ſeine Urtheile immerhin von derſelben ſich diktiren laſſen, ſonach tugendvollen, talentvollen, verdienſtvollen Jünglingen und Männern — ohne alle Rückſicht auf unſer Ich — Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ihren Werth laut anerkennen, der Familie, aus der ſie entſproſſen ſind, dem Vaterlande, der Menſchheit um eines ſo wichtigen Beſitzes willen Glück wünſchen! Von dieſem Edelſinne ſinkt der an Eigennutz und Hochmuth hingegebene Menſch zum Sklavenſinne herab. Die deutlichſte und bewieſenſte Wahrheit iſt, ſobald ſie ſeinen Eigennutz, ſeinen Hochmuth anzutaſten droht, keine Wahrheit mehr, ſondern augenſcheinlicher Irrthum, baare Lüge. Die falſcheſten, auf handgreif-

liche

liche Herabſetzung Gottes zum Menſchen gebaute, dem Staate, in dem ſie herrſchen, ſchädlichſten Meynungen ſind ihm, wenn ſie ſeinen Eigennutz befördern, oder ſeinem Hochmuthe ſchmeicheln, ehrwürdige Meynungen, die verdienen gehandhabt zu werden. Die glänzendſten Talente, die entſchiedenſten Verdienſte haben, wenn Wahrſcheinlichkeit da iſt, daß durch ſie die eigennützigen oder hochmüthigen Plane möchten verrückt werden, in ſeinen Augen keinen Werth. Er begegnet dem Beſitzer derſelben nicht anders als mit Kaltblütigkeit, mit Verachtung; beobachtet ihn ſtrenge, um Stoff zu ſtechendem Spotte auffinden zu können; ſtreut Verläumdung wider ihn aus, oder läßt ſie von untergeordneten Sklaven ausſtreuen.

Machen Sie m. H. Z. in Hinſicht auf die, Ihnen ſo eben vorgetragene Geſchichte mit mir die zweyte, noch traurigere, Bemerkung, **wie abſcheulich der Menſch werden könne, wenn er den Leitſtern der Vernunft verläßt,** und einen immerhin wachſenden, ſteigenden Haß zum Führer ſeiner Handlungen nimmt. Die jüdiſchen Prieſter verließen jenen wohlthätigen Leitſtern, ergriffen dieſen ſchrecklichen Führer, und — legten unter ſeiner Anführung die ſanfte Menſchen-Natur ab, und wurden blutdürſtige Tiger. Und was wurden, um aus der allerneueſten Geſchichte der Menſchheit ein, vielleicht rührenderes, Beyſpiel zu geben, was wurden unter Leitung des nämlichen Führers die Menſchen zu Paris? — Sie, zu deren Füſſen ganz Europa, und vorzüglich Deutſchland lag, um ſich ſagen zu laſſen, was feiner Weltton ſey, Sie, die deutſchen Prinzen, Grafen, Baronen, Lehrer, Er-

zieher, Reiſegefährten gaben, die ausſchließend das Recht hatten, des deutſchen Adels künftigen Müttern Gouvernantinnen zuzuſenden, Sie wurden innerhalb weniger Monde an den Chriſtusprieſtern noch blutdürſtigere Tiger. Sie konnten die in Gefängniſſen ſchmachtenden, wehrloſen Chriſtuspriester zu Hunderten morden, konnten um die Flammenpyramiden, unter welchen ihre Körper gebraten wurden, Tänze aufführen und jauchzen; konnten zerhacktes Priesterfleiſch in Speiſen, genannt Paſteten, miſchen; konnten die vielen Tauſende, denen ſie das Leben ſchenkten, zur Auswanderung zwingen, und dem Hungertode und der Verzweifelung preisgeben! Sie ſelbſt, m. H. Z. haben mehrere Hunderte dieſer Unglücklichen geſehen, und — Thränen darüber vergoſſen.

Seyn Sie nicht ſtolz auf dieſe Thränen! Denn, wer Menſchenhaß in ſeinem Buſen nähren, wer ungeſcheut lieblos tadeln, wer den Dolch der Verläumdung kaltblütig ziehen, und in die Bruſt ſeines Mitmenſchen ſtoßen kann, wer ſich freuen kann, ſeine Mitbürgerinn um eine vortheilhafte Heyrath, ſeinen Mitbürger um eine bedeutende Verſorgung gebracht zu haben, der kann — ach! der kann unter einem Zuſammenfluſſe von gewiſſen Umſtänden auch einen Würger und Henker machen.

Ich kehre zu den jüdiſchen Prieſtern zurücke, von denen ich ausgegangen bin. Dieſelben blieben, zum innigſten Troſte des menſchenfreundlichen Geſchichtforſchers, nicht immer Tiger. Nachdem ſie eine Zeitlang wie unvernünftige Thiere geraſet hatten, kehrten ſie wieder in den Schoos der Vernunft

nunft zurück, und wurden wieder Menſchen. Denn der heil. Evangeliſt Lukas erzählt, daß eine große Anzahl Juden, unter denen ohne Zweifel auch mehrere Prieſter waren, durch den Anblick des gekreuzigten Heilandes und durch die Wahrnehmung der für ihn ſprechenden Wunder gerührt worden ſey, auf ihre Bruſt geſchlagen habe, und im höchſten Grade betrübt von Golgatha nach Hauſe gegangen ſey.

So, und nicht anders wollen auch wir, m. H. Z. es heute machen. Wir wollen, während vom Chore das bekannte Bußlied Davids wird abgeſungen werden, in uns kehren, die Geſchichte unſeres Lebens unpartheyiſch und ſorgfältig durchſuchen, die Perſonen, die wir vom Eigennutze, vom Hochmuthe, von dem daraus erzeugten Haſſe geleitet, mit Spöttereyen, mit Verläumdung gekränket, die wir um ihre Ruhe, um ihre Nahrung und vielleicht gar um ihr Leben gebracht haben, aufſuchen, ſie vor uns ſtellen, über den Anblick derſelben uns betrüben, vor allem auf Mittel der Entſchädigung denken; dann reuevoll auf unſere Bruſt ſchlagen, und mit dem zerknirſchten Iſraelitenkönige beten: O Gott, erbarme dich unſer nach deiner großen Barmherzigkeit! Große Sünder, Feinde Jeſu, Feinde der ihm ſo theuern, durch ſein Blut erkauften Menſchheit, die wir waren, bedürfen großer Barmherzigkeit. O Gott erbarme dich unſer!

Zweyte Faſten-Predigt.

Luc. XXII, 4.

Judas gieng hin, und unterredete ſich mit den Oberprieſtern und Rathsverwandten über die Art, mit der er ihnen Jeſum in die Hände zu liefern gedächte.

Daß unſer göttlicher Heiland an den Phariſäiſchen Prieſtern des Judenthums Feinde hatte, kann dem Menſchenbeobachter nicht ſonderlich auffallen: denn er hatte ihren Eigennutz, hatte ihren Hochmuth beleidiget. - Aber, daß Judas, ein dreyjähriger Hörer ſeiner Reden und Mahnungen, ein dreyjähriger Beobachter ſeines tadelloſeſten Wandels, ein dreyjähriger Bewunderer der ihm beywohnenden Gotteskraft, ein Tiſchgenoß, ein Freund, ein würklicher Apoſtel, daß der ihn verlaſſen, der ihn haſſen, daß der einen förmlichen Verräther an ihm machen konnte, dieß iſt eine ſchaudervolle, den Unwillen des Menſchenfreundes im höchſten Grade empörende Erſcheinung.

Dieſe

Dieſe wollen denn wir, m. H. Z. zu unſerer Belehrung heute erwägen: und zwar wollen wir zuerſt erwägen, was Judas zu einer ſo höchſtabſcheulichen Treuloſigkeit bewogen habe; zweytens, wie ſchrecklich ſich eben dieſelbe an ihm gerächet habe.

Zuverläßig war Judas nicht ohne alle Anlage und Neigung zur Tugend. Wie hätte er ſich ſonſt entſchließen können, in die Schule Jeſu zu treten! Und, wie hätte ihn ſonſt Jeſus in die Klaſſe der Zwölfmänner aufnehmen können, die er mit dem Auftrage beehrte, ſeine Gehilfen zu machen, und die ihnen mitgetheilten Lehren auch Andern mitzutheilen! — Allein eine übertriebene, man weiß nicht, ob durch Erziehung oder durch Beyſpiel, in ſein Herz gelegte, immerhin feſter ſich gründende, immerhin weiter um ſich greifende Neigung zum Geldſammeln zernichtete alle Anlage, tödtete alle Neigung zur Tugend, machte ihn an der ihm anvertrauten Kaſſe zum Diebe, und dann zu den abſcheulichſten Verräther, den je die Erde getragen hat.

Allerdings mögen viele und ſchreckliche Kämpfe in ſeinem Herzen vorgegangen ſeyn, bis dieſe Zernichtung, dieſe Tödtung zu Stande kam, und er den Schritt thun konnte, den er wirklich that. Das Lob, welches ſein Herr und Lehrer der zufriedenen Armuth ſprach; die ſtrenge Uneigennützigkeit, die er ausübte, und deren Ausübung er den Candidaten des Apoſtulats ſo dringend empfahl, der feſte Glaube an die Fürſorge des himmliſchen Vaters, den er von ſeinen Schülern forderte, die mannigfaltigen, zum Theil wunderbaren, Beweiſe dieſer Fürſorge, die er ſie wahrnehmen ließ, das Wehe, das er über die,

dem

dem Geitze ergebenen Reichen ausrief, die beſondern und ganz geheimen Mahnungen, Bitten, Drohungen, mit welchen der mitleidige Heiland ſein krankes Herz zu heilen ſuchte, mögen daſſelbe öfters erſchüttert, mögen daſſelbe auf die gewaltſamſte Art getheilet, mögen ihm öfters den Entſchluß, ſich von der Tyranninn, die ſo lange über ihn geboten hatte, loszureiſſen, abgenöthiget haben. Allein der Entſchluß war zu matt; die Ergebenheit an die Tyranninn war zu groß, war zu lange ausgeübt, als daß er ſie auf eine unwiderrufliche Art hätte aufkünden können: ſie erhielt ſich im Beſitze ihrer Herrſchaft; legte ihrem Sklaven von Tage zu Tage noch drückendere Feſſel an, bis ſie endlich verbunden mit der Rachſucht, die aus der im Hauſe eines gewiſſen Simeons vorgegangenen Geſchichte, dann aus der gegen die übrigen Apoſtel, namentlich gegen Johannes, geäuſſerten Zufriedenheit Jeſu erzeuget war — ihm den gräßlichſten aller Befehle geben konnte: Verkaufe deinen Herrn!

Die Mitglieder des hohen Rathes zu Jeruſalem, die ein- für allemal beſchloſſen hatten, Jeſum in Verhaft nehmen zu laſſen, waren in Verlegenheit in Betreffe der Art, wie der feſtgeſetzte Beſchluß ſollte durchgeſetzt werden. Wollten ſie am hellen Tage gewaltſame Hände an Jeſu anlegen laſſen, ſo mußten ſie fürchten, das an ihn ſo im höchſten Grade ergebene Volk möchte ſich widerſetzen, und ihn in Schutz nehmen. Wollten ſie ſich ſeiner Perſon in der Nacht bemächtigen, ſo wußten ſie nicht, wo er ſich aufhielt, indem er ſeit der Erweckung Lazarus Jeruſalem an jedem Abende verließ, und in irgend einem Winkel die Nacht zubrachte. Sie bedurften

alſo eines Mannes, der ſich anheiſchig machte, ihnen den Ort ſeines nächtlichen Aufenthaltes mit der größten Beſtimmtheit anzugeben, und den Führer der zu ſeiner Verhaftnehmung auszuſchickenden Polizeydiener zu machen. Und wer ſich zu dieſem Dienſte von ſelbſt anbiethen, wer einen förmlichen Contrakt darüber mit den Häuptern der Verſchwörung ſchlieſſen, wer den Häſchern ſagen konnte, den müſſet ihr greifen, deſſen Wangen ich einen Kuß aufdrücken werde, der war Judas. Vergebens ſtellten ſich ſeinen Augen die unzählbaren Wohlthaten dar, die er aus den Händen ſeines Herrn erhalten hatte; vergebens tönte in ſeinen Ohren das Wehe, mit welchem ſein Herr vor wenigen Stunden ſeinen Verräther bedrohet hatte; vergebens mißrieth ihm die Ueberzeugung, daß Jeſus die perſonificirte Unſchuld und Tugend ſey, vergebens mißrieth ihm die Furcht, daß er von den Freunden Jeſu verfluchet, und ſelbſt von den Feinden Jeſu als der ehrloſeſte Bürger Paläſtinens verabſcheuet werden dürfte, den vorhabenden Schritt. Was die raſende Geldliebe, was die mit derſelben verbündete Rachſucht geboten hatte, mußte geſchehen: Jeſus mußte verrathen werden.

Dieſe grauſame Rolle ſpielte die Geldgierde in der Leidensgeſchichte Jeſu. Und in der Geſchichte der Völker — ſpielte ſie da wohl eine mildere? — Ach, daß ich dieſe Frage bejahen könnte! — Allein, wer weiß nicht, daß in ſo manchem Lande friedlich geſinnte Unterthanen durch die Härte, mit welcher die Geldgierde übertriebene Abgaben von ihnen foderte und einſammelte, zur Verzweiflung gebracht, und zur Empörung gereizt worden ſind? Wer weiß nicht,

nicht, daß in Kriegszeiten geldgierige Commiſſäre die Armeen haben erfrieren und verhungern laſſen, geldgierige Generäle das Blut der ihnen untergeordneten Krieger verkaufet haben? Wer weiß nicht, daß in Zeitpunkten, in welchen der Erdboden minder fruchtbar war, und Hungersnoth den Völkern drohte, reiche Kornjuden ſich dieſer Zeitpunkte freuten, die Hungersnoth mit Sehnſucht erwarteten, frohlockten, als ſie kam; und ſie, die Würgerinn vieler Tauſende, als ihre Erlöſerinn und wohlthätigſte Freundinn umarmten. Wer hört und ſieht nicht, welche Unmenſchlichkeiten die Geldgierde jetzt an geflüchteten Fremdlingen ausübt; wie dieſelbe Tag und Nacht darauf ſtudiert, wie ſie noch größere Vortheile von dem menſchlichen Elende ziehen könne, und, wie ſie nichts mehr fürchtet, als die Nachricht hören zu müſſen, der Himmel habe ſich des Menſchengeſchlechtes erbarmet, und demſelben den Frieden geſchenket.

Zittert ihr Sklaven dieſer unnatürlichen, barbariſchen, den Garten des himmliſchen Vaters ſo auſſerordentlich verwüſtenden Leidenſchaft. Zittert und fürchtet, ſie möge ſich an euch rächen, wie ſie ſich an Judas gerächet hat.

Die Freude, welche dem Judas die Befriedigung ſeiner Habſucht gewährte, war von einer nur ſehr kurzen Dauer. Er glaubte nicht, daß ſeine Verrätherey die blutige Hinrichtung Jeſu zur Folge haben würde; er erwartete von Jeſu, daß er den Anſchlägen ſeiner Feinde die Wunderkraft entgegen ſetzen würde, die er ihnen in ähnlichen Fällen entgegen geſetzet hatte. Allein Jeſus äuſſerte keine Wunderkraft, ließ der menſchlichen Bosheit ihren Lauf, ließ

ſich

ſich binden, und in die Hände der wider ihn verſchwornen, ihn erwartenden Richter überliefern.

Und nun, m. H. Z. ſtellen Sie Sich vor, was der Elende litt, als er merkte, daß er ſich verrechnet habe; als er ſah, wie die eilf Apoſtel, die Hände ringend, herum irrten, um Winkel zum ungeſtörten Jammern über das Schickſal ihres Herrn, und zum ungeſtörten Bewundern der Tiefe, in die der zwölfte ſinken konnte, zu ſuchen; als er ſah, wie die Wahrſcheinlichkeit, daß Jeſus dießmahl ſeine Feinde über ſich würde ſiegen laſſen, von Stunde zu Stunde wuchs; als er hörte, daß der hohe Rath das Todesurtheil über ihn geſprochen, Pilatus es beſtätiget habe; und ihm dann ſein Gewiſſen mit donnernder Stimme zurief: Daran biſt du Schuld! — Er trug eine brennende Hölle im Buſen. Weg war alle Liebe zum Gelde; weg war alle Liebe zum Leben. Das Geld warf er den Prieſtern vor die Füße hin; das Leben endigte er mit einem Stricke. Eine ſo ſchreckliche Rache nahm die Geldgierde an ihrem Sclaven Judas!

Und, was ſie damahls that, thut ſie noch. Bis auf den heutigen Tag erkennet ſie, nach einem unabänderlichen Geſetze, ihren Anhängern härtere oder gelindere Strafen zu, je nachdem dieſelben wärmere oder kältere Anhänger ſind.

Wenn der Geizige vor ſeinem Gelde, wie die alten Aegyptier vor dem im Tempel zu Memphis aufgeſtellten Ochſen, des Tages hundertmahl niederfällt, wenn derſelbe keine andere Freude kennet, als — vom Gelde Sprechen, Geld Sehen, Geld Einneh-

men, Geld Zählen; wenn er, je mehr ſeine Einkünfte zunehmen, deſto mehr ſich fürchtet, Hungers zu ſterben, wenn er in jedem Dienſtbothen, in jedem Nachbar, in jedem Fremdlinge, der ſein Zimmer betritt, einen Dieben ahnet; wenn er in jedem Schalle, den er höret, den Schall zerbrochener Schlöſſer und eröffneter Kaſten zu hören glaubt, ſo wird er darüber von Tauſenden, die ihn beobachten, bitter beſpottet und belachet, ſtatt, daß der Name deſſen, der das Geld nicht als Endzweck, ſondern als Mittel betrachtet, und ſich dieſes Mittels bedient, ſich, ſeiner Familie, ſeinen Freunden, ſeinen armen Mitbürgern nach den Geſetzen der Vernunft gütlich zu thun, nicht anderſt, als mit Ehrfurcht ausgeſprochen wird.

Weil der Geizige nicht immer bey einer ſchmutzigen Geſparſamkeit ſtehen bleibt, ſondern nur zu oft den ſchuldigen Lohn zurückhält, oder mindert, geſchloſſene Accorde treulos bricht, den Zeitpunkt dringender Noth unverſchämt benutzet, und ſo mancherley andere Gattungen von Härte und Unterdrückungen ſich erlaubet, ſo wird er nothwendiger Weiſe von denjenigen, welche dieſe Härte, dieſe Unterdrückungen fühlen mußten, verabſcheuet und gehaſſet. Die Unterdrückten ſeufzen über ihn in ihren Gebethen, und verfluchen ihn, als eine Geiſſel der Menſchheit, in ihren Geſellſchaften. Der Bürger hingegen, der billig gegen jeden ſeiner Mitbürger iſt; der den bedingten Lohn richtig und gerne zahlt; der ſein gegebenes Wort hält; der nur durch ſeinen Fleiß, nur durch das Uebergewicht ſeiner Kenntniſſe ſein Vermögen zu erhöhen ſuchet; der — weit entfernt, auf Koſten der nothleidenden Menſchheit ſich zu bereichern,

reichern, derſelben vielmehr bedeutende Opfer bringt, und ſie großmüthig unterſtützet, der wird von allen ſeinen Zeitgenoſſen geſegnet; die vor den Altären ſich hinwerfende Armuth miſcht ihn in ihre Gebethe, und flehet zu Gott, er wolle ihr ihren Engel noch länger beym Leben erhalten.

Wie oft wird der ſo mühſam geſammelte Schatz von den erbenden Söhnen innerhalb weniger Jahre verſchwendet, weil der geizige Vater es an allem, was zur zweckmäßigen Bildung derſelben, und insbeſondere zur Erlernung der Kunſt, das ererbte Vermögen weiſe zu benützen, gehörte, fehlen ließ. Zernichtet ſind alsdann die ſtolzen Plane, die der Thor im uneingeſchränkten Vertrauen auf ſeine Kapitalien und Zinſe entworfen hatte. Verſchwunden iſt alsdann das Anſehen der geldadelichen Familie. Die Patricierſöhne ſind zu Söhnen von Handwerkern und Taglöhnern herabgeſunken; gehen ohne Brod, ohne Ehre herum, und ſind dem Vaterlande zur Laſt. Der Weiſe hingegen, der mißtrauiſch auf die Allgewalt des Geldes, das Glück ſeiner Kinder einzig und allein auf ihre — Geſchicklichkeit, Wiſſenſchaft, Tugend zu gründen ſuchte, und eben darum kein Geld ſparte, um ihnen die beſten Bücher, die beſten Lehrmeiſter zu geben, der nimmt Abſchied von ihnen mit dem Bewußtſeyn, daß er an ihnen der Menſchheit würdige Glieder, dem Staate würdige Bürger hinterlaſſe, und mit der Ueberzeugung, daß es ihnen in keinem Falle an Nahrung und Achtung fehlen werde.

Und welches Elend drängt ſich nicht erſt in die Häuſer reicher Geizhälſe zu der Zeit ein, in welcher die öffentliche Ruhe und Ordnung umgeſtoſſen iſt, und mißvergnügte Unterthanen einander — Empörung — zurufen! Die wenigen Reichen des Landes, oder der fürnehmſten Städte deſſelben fühlen dann die ganze Wuth der vielen wider ſie aufgebrachten Armen. Der Schatz, deſſen Sammlung das Geſchäft eines halben Jahrhundertes war, wird den Eigenthümern in wenigen Minuten entriſſen, ihre Palläſte werden niedergeriſſen; ihre Luſtgärten werden verwüſtet; ſie ſelbſt werden grauſamer Weiſe getödtet, oder gezwungen, in einſame Wälder und Gebirge zu fliehen, und ſich der Gefahr auszuſetzen, auf eine noch grauſamere Weiſe vom Hunger getödtet zu werden. Wer an der Wahrheit dieſer Behauptung zweifelt, der nehme die Weltgeſchichte der vier letztern Jahre zu Handen!

Doch wir wollen den in unſerem, Gottlob, zum Frieden, und zur Beybehaltung der öffentlichen Ruhe geneigtem Vaterlande ſeltenen Fall der Empörung bey Seite ſetzen, und nur an den in die Geſetze der Natur verflochtenen, ſchlechterdings unvermeidlichen Fall gedenken, in welchem eine Krankheit den Geizigen auf das Bett hinwirft, und, nachdem er eine Zeitlang, mit vergeblicher Hoffnung zu geneſen, auf demſelben gelegen iſt, der Tod ihm gebeut, ſeine Schätze zu verlaſſen, vor dem Richterſtuhle des Allwiſſenden zu erſcheinen, um auf die Fragen — wie haſt du deine Schätze geſammelt? — wie dieſelben verwendet? — Antwort zu geben. Er, der weiß, daß der Wunſch, reich zu werden, die Seele aller

ſeiner

ſeiner Handlungen war; weiß, daß ihn das Aechzen hülfloſer Kranken, das Jammern unterdrückter Wittwen, das Winſeln verlaſſener Waiſen, das Heulen aus dem Beſitze ihrer Güter verſtoſſener Gläubiger nie rührte; weiß, daß er über das Elend ſeiner Mitmenſchen, wenn ihm daſſelbe Ausſichten zum Gewinn öffnete, frohlockte; weiß, daß er raubte wo und wie er konnte; er, der ſich zu keinem reumüthigen Bekenntniſſe dieſer Sünden, zu keiner Schadloshaltung der Beſchädigten entſchlieſſen kann — mit welcher Ungewißheit ſeines künftigen Schickſals, oder vielmehr mit welcher Gewißheit ſeiner Verwerfung, und mit welcher Verzweiflung muß er nicht die Erde verlaſſen!!

Die Mahnung, die ich aus allen den bisher vorgetragenen traurigen Betrachtungen ziehe, und die ich Ihnen, m. H. Z., mit nach Hauſe gebe, iſt dieſe. „Wachen Sie ſorgfältig über ihr Herz, und „räumen Sie dem Geize nie die Herrſchaft über daſ„ſelbe ein! Sehen Sie immer das Geld nur als ein „Mittel an, mit dem Sie Sich und den Ihrigen die „Bedürfniſſe und Vergnügungen verſchaffen können, „deren Verſchaffung die Vernunft fodert und genehmiget. Seyen Sie billig gegen Ihre Mitmen„ſchen, und ſuchen Sie, von der Kurzſichtigkeit, „von der Furchtſamkeit, von der Schwäche, von „der Noth derſelben Vortheile zu ziehen! Gönnen „Sie, was Sie Sich gönnen, auch ihren Nach„barn; und behaupten Sie nicht, daß während „Sie Dukaten verzehren, Dukaten zurücklegen, „dieſelben mit Pfenningen vorlieb nehmen müſſen! „Vergeſſen Sie endlich nie, daß der Beſitz aller

„irdiſcher Güter äuſſerſt ſchwankend iſt, und daß „zuverläßig eine Zeit kommt, in der Sie Ihre „geſammte Habe verlaſſen müſſen, und nichts mit „Sich nehmen können, als die Wohlthaten, die „Sie vermittelſt derſelben der dürftigen und leiden-„den Menſchheit erwieſen haben!“

Dritte Faſten-Predigt.

Luc. XXXIII, 11.

Herodes ſammt ſeinem Hofſtaate äuſſerte Verachtung gegen Jeſum; ließ ihm ein weiſſes Kleid anlegen, und ihn in demſelben verſpotten.

Jeſus ward, wie Sie m. H. Z. wiſſen, zu Nazareth erzogen. In ſeinem männlichen Alter wählte er ſich Capernaum zum gewöhnlichen Orte ſeines Aufenthaltes. Beyde Städte gehörten zu dem Fürſtenthume Galiläa, das Herodes Antipas, Sohn Herodes des großen, aus Gnade des Römiſchen Kaiſers, unter dem Titel, Vierfürſt, beſaß und beherrſchte.

Demnach war Jeſus, als Menſch betrachtet, ein Unterthan dieſes Herodes. — Hätte er nicht ſtolz auf einen ſolchen Unterthan ſeyn, hätte er ihn nicht mit Ehrenbezeugungen, mit Wohlthaten von aller Art überhäufen, hätte er ihn nicht wider die Angriffe ſeiner Feinde ſchützen ſollen? — — Allerdings hätte er dieß thun ſollen. Allein er that es nicht.

nicht. Auch er war ein Feind Jeſu; auch er war von der verwerfungswürdigen Parthey derjenigen, die Jeſum mißhandelten.

Mit dieſem Puncte der Leidensgeſchichte des göttlichen Heilandes will ich denn Sie, m. H. Z. heute unterhalten. Und zwar will ich mit Ihnen erwägen, erſtens, worinn die Mißhandlung, die ſich Herodes gegen Jeſu erlaubt, beſtanden habe; zweytens, wie er zu der Verwegenheit, ſich eine ſolche Mißhandlung zu erlauben, gekommen ſey, drittens, welche Strafe auf ſeine Sünde gefolgt ſey.

Als der zu Jeruſalem reſidirende Römiſche Statthalter von der Prieſterſchaft, die auf Beſtätigung des über Jeſum gefällten Todesurtheils drang, vernommen hatte, Jeſus ſey ein Bürger Galiläens, ſo glaubte er einerſeits der Zudringlichkeit der jüdiſchen Prieſterſchaft und des von ihr aufgehetzten Pöbels auszuweichen, andererſeits dem Vierfürſten Herodes, der eben damahls Gaſt zu Jeruſalem war, ein bedeutendes, gänzliche Tilgung der Feindſchaft, die zwiſchen Beyde obwaltete, bewirkendes Compliment dadurch machen zu können, daß er Jeſum zu ihm führen ließ, unter der Erklärung, er als Landesherr von Galiläa möge die wider ſeinen Unterthanen angebrachten Klagepuncte unterſuchen, und darüber entſcheiden. Herodes freute ſich, den Mann ſehen zu können, von dem er ſeit drey Jahren ſoviel ſprechen gehört, den er aber noch nie geſehen hatte. Vor allem ſtellte er verſchiedene — auf Befriedigung ſeiner Neugierde abzielende — Fragen an ihn: dann foderte er ihn auf, in ſeiner Gegenwart eines und

das

das andere Wunder zu verrichten. Jeſus, ſeiner Würde ſich bewußt, beantwortete weder die unnützen Fragen, noch entſchloß er ſich zur Verrichtung eines Wunders. Herodes über dieß Benehmen aufgebracht, ließ ihn ſeine ganze Verachtung fühlen. Wenn es auch der Evangeliſt nicht ausdrücklich ſagte, ſo verſtünde es ſich wohl von ſelbſt, daß die Höflinge dem Beyſpiele ihres Herrn folgten, und den mit Beantwortung curiöſer Fragen und mit Wunderthaten ſo rückhältiſch Jeſum gleichfalls als einen Menſchen behandelten, dem nichts als Verachtung gebühre. Hierauf ließ Herodes dem Beklagten ein weiſes Kleid anlegen, und ihn in demſelben als einen zwar unſchuldigen, aber höchſtdummen und einfältigen Menſchen beſpotten.

Welche Ungerechtigkeit begieng andurch nicht der Fürſt an ſeinem Unterthanen. Hätte er hier nicht den ernſten und unpartheyiſchen Unterſucher machen ſollen? Hätte er nicht die vielen Städte und Dörfer, die der neue Volkslehrer durchwandert hatte, fragen ſollen, wie er ſich in denſelben betragen, und was er daſelbſt geprediget habe? Hätte er nicht die unzähligen Kranken, die der neue Volkslehrer kurirt hatte, fragen ſollen, ob und wie er dieſelben kurirt habe? Hätte nicht auch er nach Bethanien ſich begeben, und den auferweckten Lazarus — als den unverwerflichſten Zeugen der göttlichen Sendung Jeſu — ſehen und ſprechen ſollen? Hätte er nicht bedenken ſollen, daß Gott, wenn er der Menſchheit einen Propheten oder Wunderthäter ſendet, denſelben nicht ſendet, um die Langweile eines üppigen Hofes zu vertreiben, oder die Neugierde deſſelben zu befriedigen? — Allein nichts von alle dem that der

leichtſinnige Fürſt. Der gröſſeſte Volkslehrer, den die Erde je geſehen hatte, hatte in ſeinen Augen keinen Werth. Ihn beſpottete er, ihn ließ er beſpotten als einen Thoren und Wahnſinnigen.

Wundern Sie, m. H. Z. Sich nicht, daß Herodes eine ſolche Ungerechtigkeit an Jeſus begehen konnte: denn er hatte vor drey Jahren an einem Vetter Jeſu, an Johannes dem Täufer, eine viel größere begangen. Den Weiſen, der ſich des blinden und elenden Fürſten großmüthig erbarmte, der für ſeine Ehre, für die Ruhe ſeines Gewiſſens, mehr als irgend einer ſeiner wohlgefütterten Höflinge beſorgt war, der ihn eben darum bath, er wolle in ſich kehren, das Geſetz des Allmächtigen und Allwiſſenden reſpektiren, die ſeinem Bruder geraubte Herodias entlaſſen, die verſtoßene Königstochter wieder zurückrufen, den ließ er zur Dankbarkeit für ſeine gutmüthigen Geſinnungen in einen Kerker werfen; dem ließ er den Kopf abſchlagen; deſſen Kopf ließ er in einer Schüſſel, als Schaueſſen, auf ſeine Tafel tragen. So konnte Herodes den gröſſeſten Volkslehrer, den vor Jeſu die Erde geſehen hatte, mißhandeln!

Wundern Sie, m. H. Z. Sich nicht, daß Herodes auch dieß konnte; denn ich ſage Ihnen: Herodes war von der Parthey der Sadducäer, und war ein Wollüſtling: war ſonach nur zu geneigt, die Religionslehrer auf alle mögliche Art zu mißhandeln. Die Sadducäer waren in Galiläa und den angränzenden Gegenden das, was die Epikuräer in Griechenlande waren. Ihre Grundſätze waren: Geiſt iſt ein Unding; die Seele des Menſchen ſtirbt mit dem Körper; es giebt keine künftigen Belohnungen,

keine

keine künftigen Strafen. Die Moral, die ſie daraus leiteten, war: Genieße, was und ſoviel du kannſt. — Allerdings mögen die damahligen Reichen und Vornehmen, dafür geſorgt haben, daß eine ſolche Denkart vor den Hütten der Armen und Gemeinen verborgen blieb, allein ſie nahmen dieſelbe in ihre Häuſer, in ihre Palläſte mit offenen Armen auf, weil dieſelbe ganz zu ihrer Lebensweiſe paſſete. Der Unglaube war der Wolluſt, die Wohlluſt war dem Unglauben günſtig. Sagte je zuweilen die Vernunft: Mäßige dich, trinke die Wolluſt nicht aus vollen Bechern; denke, daß du nicht ganz Körper biſt, daß derſelbe von einem Geiſte, der nicht mit ihm ſtirbt, regieret wird; daß dieſer Geiſt einſt vor dem Richterſtuhle des Schöpfers erſcheinen, und über alle ſeine Wünſche und Urtheile wird Rechenſchaft ablegen müſſen: ſo ſagte der Unglaube: Nein, das Alles iſt Fabel. Genuß, Genuß iſt der einzige Zweck, iſt das einzige Glück des Menſchen. Und die Wolluſt beſtätigte es. Nun dieſer muthwillige, eigennützige Unglaube, vergeſellſchaftet mit der Wolluſt, herrſchte auch am Hofe Herodes.

Wie gründlich auch damahls mehrere griechiſche und römiſche Philoſophen über die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele und das Daſeyn eines künftigen Lebens geſchrieben hatten, wie gründlich auch die Schüler des berühmten Iſraelitenlehrers Hillel nach Anleitung der Bibel über dieſen ſo wichtigen Punct geſprochen haben mochten, ſo wußte er doch davon nichts, wollte nichts davon wiſſen, wollte den unwillkührlich vernommenen Gründen keinen Eindruck geſtatten, weil er ſich unbedingt und unwiderruflich an die Wollnſt hingegeben hatte. Als Sclave der

mit dem Unglauben verbündeten Wolluſt vollzog er alles, was ihm dieſe gebot; verachtete er, haßte er den Freund, der ihn aus ihren Armen reiſſen wollte; legte er ihm Feſſeln an, warf er ihn in ein finſteres und ſtinkendes Gefängniß; ermordete er ihn ſogar, und weidete ſeine Augen an dem Anblicke des Ermordeten.

Dieß, m. H. Z. iſt die Geſchichte des Mörders Johannes, des Spötters Jeſu. Dieß iſt die Geſchichte aller Menſchen, und auch ganzer Nationen, die das ſanfte Joch der Religion und Tugend abwerfen, der Irreligion und der Wolluſt huldigen. Sie ſind wollüſtig, weil ſie unglaubig ſind; ſie ſind unglaubig, weil ſie wollüſtig ſind. Sie haſſen die entſchiedenſten und heiligſten Wahrheiten, weil ſie ihnen läſtig ſind; beſpotten, haſſen, verfolgen die Männer, welche dieſe Wahrheiten bewahren, öffentlich vortragen, und gegen die Angriffe ihrer Feinde vertheidigen. Ohne Scheue vor den Vorwürfen des göttlichen Richters, ohne Furcht vor ſeinen künftigen Strafen, ohne Gefühl für edle, erhabene und geiſtige Vergnügungen ſcheuen ſie ſich immer nur nach ſinnlichen, nach thieriſchen Vergnügungen; erlauben ſie ſich alle Mittel — verführen ſie, ſchwören falſch, verläumden ſie, morden ſie, treten ſie alle Rechte der Gottheit, alle Rechte der Menſchheit unter die Füſſe, um zu ihrem Endzwecke zu gelangen!!

Sind ſie glücklich dabey? — Nein, m. H. Z. nein; ſie ſind es nicht. Denn auch abgerechnet die Bitterkeiten, welche ſie immerhin mit den Süßigkeiten aus dem Becher der Wolluſt trinken; auch abgerech-

gerechnet die Vorwürfe, mit welchen in ſchlafloſen Nächten das Gewiſſen ſie foltert; auch abgerechnet die Schreckniſſe, die der Aberglauben je zuweilen der Furchtloſigkeit des Unglaubens entgegen ſetzet, ſo ereignet ſich nur zu oft der Fall, daß ein eben ſo wolluſtiger, eben ſo ungläubiger, aber ungleich liſtigerer und ſtärkerer Feind die Stelle des göttlichen Richters, ohne es auch nur zu ahnen, an ihnen vertritt, und ihre Verbrechen hier ſchon ſtrafet. Dieß war wenigſtens der Fall bey dem Vierfürſten Herodes. Herodes hatte einen Bruder, Namens Agrippa. So lange dieſer Privatmann und dürftig war, ließ er ihm zwar Unterſtützungen zuſließen, aber nicht anders, als unter bittern Vorwürfen und Aeuſſerungen von Verachtung. Der dem Agrippa ungünſtige Tiberius ſtarb, und Agrippus Jugendfreund, Cajus Caligula beſtiegen den Kaiſerthron. Eingedenk ſeines von Armuth tiefgebeugten, im Gefängniſſe ſchmachtenden, von ſeinem eigenen Bruder mißhandelten Freundes, rief er ihn in den erſten Tagen ſeiner Regierung nach Rom, beehrte ſeinen Hals mit goldenen Ketten, ſchenkte ihm Länder, und erklärte ihn als König. Nun konnte Herodias den Titel Vierfürſtinn der ſoviel hieß, als kleine Fürſtinn, nicht mehr hören. Ihr Hochmuth vereinigte ſich mit dem Neide ihres Herrn; er mußte mit ihr nach Rom reiſen, und unter ihrer Anleitung alles Mögliche thun, um den Königstitel zu erhalten. Agrippa hatte ſeine Spionen am Hofe Herodes; ward frühzeitig von dem Vorhaben deſſelben unterrichtet; fürchtete von ihm beym Kaiſer verläumdet zu werden; verläumdete ihn daher um einige Stunden früher. Herodes fiel in Ungnade; ward ſeines Fürſtenthums und aller ſeiner Schätze verluſtig er-

klärt, und verdammt, den Reſt ſeines Lebens als Exulant in Lyon zuzubringen. Das Fürſtenthum und die Schätze des Verſtoſſenen wurden der Lohn des Anklägers.

So gieng denn in den letzten Jahren ſeines Lebens der kühne Mörder Johannes, der muthwillige Spötter Jeſu, mit Herodias als abgeſetzter Fürſt, ohne Leibwache, ohne Hofſtaat, ohne Unterthanen, als einfacher, armer, verachteter Privatmann, und als Exulant in den Straſſen Lyons herum! Wie mancher Einwohner Lyons, wie mancher reiſende Römer oder Galiläer, der von der Geſchichte unterrichtet war, mochte da mit Fingern auf ihn gedeutet, und den Anweſenden geſagt haben: „Sehet da den „Mann, der ſich über alle Religion, über alle Men„ſchenrechte hinweg ſetzte, und nur, wie es ihm ge„fiel, handelte! Sein Bruder machte es ihm nach; „ſetzte ſich gleichfalls über alle Religion, über alle „Menſchenrechte hinweg, und ſtürzte ihn in den Ab„grund, in dem er nun liegt!“

Und käme jetzt ein Deutſcher nach Lyon, überdächte er daſelbſt die Greuelthaten, welche in dieſer, um ihres Alterthums, um ihrer Lage, um ihrer Schönheit, um ihrer Fabriken und Manufacturen, um ihres Handels willen ſo auſſerordentlich berühmten Stadt vor zwey Jahren ſind verübt worden; ließe er ſich da von ſeinem Begleiter den Platz zeigen, wo das ſo geſchäftige Mordinſtrument, genannt Guillotine ſtand; den Plaz, wo auf ganze Haufen von Bürgern und Bürgerinnen mit Kartätſchen geſchoſſen wurde, und bäthe dann den Begleiter, ihm zu ſagen, wie eine vorhin ſo glückliche Stadt ſo unglücklich ha-

be

be werden können, was könnte, was müßte ihm dieſer antworten? — Durch den leichtſinnigen, von der Wolluſt erzeugten, genährten Unglauben — könnte, müßte er antworten. Die Denkart der Palläſte in Frankreich ward nach und nach auch die Denkart der Hütten. Der Unglaube der Millionäre, die ohne Scheue vor Gott und den Menſchen ſich alles erlaubten, was ihre Einkünfte mehrte und ihren Sinnen ſchmeichelte, gefiel endlich auch den armen Advokaten, Bauern, Handwerkern, Taglöhnern. Auch ſie glaubten, ſie dürften ohne Scheue vor Gott und den Menſchen handeln, wie ſie wollten; ließen ſonach die Entſcheidung der Frage — ob ſie ihren Mitbürgern ihr Eigenthum und Leben nehmen oder laſſen ſollten — von der Entſcheidung der andern — welcher von beyden Theilen ſtärker ſey — abhangen; und der Verſuch der Kräfte entſchied für die neuen Kinder des Unglaubens. Sie verwüſteten, raubten, mordeten, weil und ſoviel ſie verwüſten, rauben, morden konnten.

Lernen Sie, m. H. Z. aus dieſen Beyſpielen der ältern und neuern Geſchichte, die zerſtörende Kraft des Unglaubens kennen. Dürfen Sie den Religionswahrheiten, welche uns Mäßigung unſerer Leidenſchaften und Verehrung der Menſchenrechte als unnachläßige Pflicht auferlegen, Hohn ſprechen, ſo dürfen es auch Andere. Darf es der Gatte, der Vater, der Hausherr, der Richter, ſo darf es auch die Gattin, der Sohn, der Bediente, der Unterthan: mithin ſteht jedes Haus, ſteht jede Stadt täglich in Gefahr eine Mördergrube zu werden. Die Sicherheit Ihrer Perſon und ihres Eigenthums hängt einzig und allein von der Willkühr des Stärkern ab.

Lernen

Lernen Sie, m. H. Z. hieraus ferner, wie menſchenfeindlich diejenigen handeln, welche über Religion und Religionslehrer ſpotten und Unglauben predigen! Offenbar untergraben ſie das Wohl ganzer Familien, offenbar erſchüttern ſie die Ruhe des Vaterlandes, offenbar predigen ſie Meineid, Aufruhr, Raub und Mord.

Wohl dem, ſchließe ich mit David, wohl dem, der nie dem Rathe der Frevler folgt, nie in die Fußſtapfen der Böſewichte tritt, nie ſitzt im Zirkel der Spötter. Pſalm I, 1. Amen.

Vierte Faſten-Predigt.

Matth. XXVII, 25.

Das geſammte Volk rief: Stirbt er unſchuldig, nun ſo räche Gott ſein Blut an uns und unſern Nachkommen.

Wer, m. H. Z. wer in aller Welt hätte vermuthen ſollen, daß in der Leidensgeſchichte Jeſu unſers göttlichen Heilandes die ſo eben vorgetragene Stelle einen Platz haben würde! Wer hätte glauben ſollen, daß das Volk, das vor einem Jahre Jeſum zu ſeinem Könige machen wollte, das Volk, das vor wenigen Tagen Jeſum in einem feyerlichen Triumphe nach Jeruſalem führte, und ihm unaufhörlich zurief — Heil ihm, der da kommt von Gott geſandt —; das Volk, von dem die Prieſter fürchteten, es möchte ſich der Verhaftnehmung Jeſu widerſetzen, und über die Urheber derſelben ſeinen Zorn in vollen Schalen ausgieſſen; wer — frage ich noch einmahl — hätte glauben ſollen, daß eben dieſes

Volk in einer ſo kurzen Zeit umgeſtimmt ſeyn, die Parthey Jeſu verlaſſen, ſich zur Parthey der grimmigen Prieſter ſchlagen, mit denſelben ungeſtümm zu Pilatus Kreuzige ihn — rufen, und ihm auf die Einwendung, der Verklagte ſey unſchuldig, antworten würde: Stirbt er unſchuldig, nun ſo räche Gott ſein Blut an uns und unſern Nachkommen! — Und dennoch iſt dieß Thatſache. — Dieſe die Menſchheit ſo tief demüthigende Thatſache will ich denn Ihnen, m. H. Z. heute erklären. Ich will ihnen zeigen, daß das Volk, von welchem die Rede iſt, erſtens ein undankbares, zweytens ein eigennütziges, drittens ein kurzſichtiges Volk, ſonach ein Volk geweſen ſey, von dem ſich keine feſte Beharrlichkeit in der einmahl angenommenen Denkart, von dem ſich nichts als Unbeſtändigkeit und Veränderlichkeit erwarten ließ. — Ich erſuche Sie, m. H. Z. Sie wollen die Aufmerkſamkeit, die Sie meinen bisherigen Vorträgen geſchenket haben, auch dem heutigen ſchenken!

Wie hatte Jeſus von dem erſten Tage ſeines Predigtamtes an bis zu ſeiner Verhaftnehmung nicht ſo ganz für das Iſraelitiſche Volk gelebt! Mit welcher Herablaſſung, mit welcher Geduld, mit welcher Wärme hatte er nicht in Synagogen, auf Straſſen, auf Bergen, in Schiffen ſeine göttliche Lehre vorgetragen! Mit welcher Unverdroſſenheit hatte er nicht alle Dörfer und Städte des heiſſen und bergigten Paläſtinens durchwandelt, um das Licht der wohlthätigſten Wahrheiten in alle Hütten deſſelben zu tragen, und um den Keim der Tugend in aller Einwohner Herzen zu ſenken! Wie wunderbar hatte er nicht die vielen Tauſende geſpeiſet, die ihm in Einöden ge-

folget

folget waren, um an ſeinem Unterrichte Theil zu nehmen! Mit welcher Liebe hatte er nicht die von den Aeltern ihm vorgeführten Kinder geſegnet! Mit welcher Bereitwilligkeit hatte er nicht die unzähligen Kranken, die um Wiederherſtellung ihrer Geſundheit flehten, erhöret! Wahnſinnige, Ausſätzige, Lahme, Blinde, Todte ſogar — hatte er ſie nicht alle — Beweiſe ſeiner Wunderkraft wahrnehmen laſſen? — Und welchen Lohn hatte er für alle dieſe Dienſte gefordert? — Hatte er nicht auf allen ſeinen Reiſen die auffallendſte Gleichgültigkeit gegen Lobpreiſungen, die ſtrengſte Uneigennützigkeit, die äuſſerſte Armuth zu Begleiterinnen gehabt? Hatte er nicht mit dem vollkommenſten Rechte ſagen können, er habe nicht ſoviel eigenthümlichen Platzes, daß er ſein müdes Haupt darauf legen könne? — Hätte nun das Volk, das ſo viele und ſo große Wohlthaten aus den Händen des Heilandes erhalten hatte, ihm nicht ewige Dankbarkeit, ewige Liebe dafür ſchwören, hätte es nicht die grimmigen Prieſter überſtimmen, hätte es nicht den Statthalter auf den Knien und unter Fluthen von Thränen bitten ſollen, er wolle den Angeklagten loslaſſen? — Wie gewiß es iſt, daß ſie dieß hätten thun ſollen, eben ſo gewiß iſt es, daß ſie alle Gefühle der Natur verläugneten, und das gerade Gegentheil davon thaten. Das undankbare Volk ſahe ſeinen gröſſeſten Wohlthäter, zu der Zeit, da er im Gerichtshofe ſtand, nicht anders, als wie ſeinen erklärteſten Feind an, und ſchrie mit den Prieſtern zum Richter: Kreuzige, kreuzige ihn!

Das Iſraelitiſche Volk war auch ein eigennütziges Volk. Es erwartete von dem, den es im Triumphe nach Jeruſalem geführt hatte, er wür-

de ſich daſelbſt einen, den des Salomo weit überglänzenden, Thron errichten, von demſelben aus nicht allein über Iſrael, ſondern auch über Rom, über Griechenland, über alle Länder und Völker des Erdbodens herrſchen, würde die Iſraeliten von allen Abgaben an den Römiſchen Kaiſer losſprechen, hingegen allen übrigen Völkern gebieten, Abgaben nach Jeruſalem zu liefern. Es erwartete von ihm, er würde es, wie in der Einöde, wunderſamer Weiſe ſpeiſen, und der Mühe, ſein Brod der Erde abzugewinnen, überheben. Nun es ſich in ſeiner thörichten Erwartung betrogen ſah; nun es ſahe wie Jeſus ſich von den Bedienten der Oberprieſter ſchlagen ließ, wie er ſich von Caiphas ruhig zum Tode verdammen, von Herodes ruhig verſpotten ließ, nun hatte er ſeine Achtung, hatte er ſein Zutrauen verlohren. Nun war er nicht mehr von Gott geſandt; nun gebührte ihm kein Hoſianna mehr, nun war der Haß der Prieſter wider ihn gerecht; nun verdiente der Straſſenräuber Barabbas noch eher Mitleid, als er; nun ſchrie es mit den Prieſtern zu Pilatus: **Barabbam laſſe los, aber Jeſum — den kreuzige!**

Das Iſraelitiſche Volk war noch überdem ein **kurzſichtiges** Volk. Der Sohn Mariens gab ihm eine Religion, die nicht demüthigend, nicht koſtſpielig war, die der Arme ſo gut als der Reiche ausüben konnte, die nicht ſchreckte, ſondern beruhigte, tröſtete; die jeden zum Kinde des himmliſchen Vaters erhob, die jedem die froheſten Ausſichten in die Ewigkeit öffnete; die ſich nicht blos auf Paläſtina einſchränkte, ſondern für alle Völker des Erdbodens paßte. Die Söhe Levi's hingegen, unbekümmert um die Beruhigung der Herzen der Iſraelitiſchen Bür-

ger

ger foderten immer nur Stiere, Lämmer, Tauben, Seckel, Silberlinge; vervielfältigten die Fälle, in welchen die Gläubigen unrein wurden, und freuten ſich, wenn ſolche Fälle in Menge eintraten. Wer meinte es nun beſſer mit dem Volke? die Söhe Levi's? Oder der Sohn Mariens? – Offenbar meinte es der Sohn Mariens, der Prediger von Nazareth beſſer mit ihnen. Und dennoch, dennoch erhielten die Volsunterdrücker, die Volksbetrüger, die Volksausſauger die Obergewalt über die Herzen der Bürger. Sie brachten es in wenigen Minuten dahin, daß dieſelben ihren wärmſten und weiſeſten Freund verabſcheuten, laut, und wie aus einer Kehle zum Richter riefen — Kreuzige ihn —; dem Richter, der betheuerte, der Beklagte ſey ſchuldlos, mit einer Unverſchämtheit und Dreiſtigkeit ohne gleichen antworteten: ſtirbt er unſchuldig, nun ſo räche Gott ſein Blut an uns und unſern Nachkommen; dem Richter, der auch alsdann noch zauderte, drohten: Kreuzigeſt du ihn nicht, ſo verklagen wir dich beym Kaiſer. — So leicht war das Iſraelitiſche Volk zu verführen, weil es ein undankbares, eigennütziges, kurzſichtiges Volk war. Und leider, ſteht in den Tafeln der Geſchichte geſchrieben, daß die Völker unter allen Himmelsſtrichen ſo beſchaffen ſeyen; daß ſonach jedes Volk zur Theilnehmung an der Sprache ſchlauer und tückiſcher Verführer, zur ſchnellen und uneingeſchränkten Hingabe an dieſelbe nur zuſehr geneigt ſey. Ich berufe mich, um meinen Satz zu behaupten; auf die neueſte Geſchichte der Weſtfranken. Wer hätte es vor 6, vor 5 Jahren, ich ſage nicht für wahrſcheinlich, ſondern nur für möglich halten ſollen, daß das Weſtfrankenvolk

den Anblick des beſchimpften, gefangenen, zum Tode verdammten, im Todtenwagen ſitzenden, den Henkern übergebenen, durch den Mordſtahl enthaupteten Königs Ludwig ertragen, und ſogar über dieſen Anblick jauchzen können würde? Wer hätte es für möglich halten ſollen, daß es ſtatt ſeines unverkennbar gütigen, volle funfzehn Jahre lang *) angebeteten Ludwig ein Ungeheuer wie Marat, und ein noch ſcheußlicheres Ungeheuer wie Robespierre würde anbeten können? — Und dennoch geſchah dieß. Die Feinde des Königes, die Feinde der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die Feinde der geſammten Menſchheit kannten nur zu gut die Schwächen dieſes Volkes; wußten, daß — es genoſſene Wohlthaten vergeſſen könne, durch ausgeworfenes Geld ſich anködern laſſe, gründliche Staatswiſſenſchaft von oberflächlicher, angemaßte und geheuchelte Volksfreundſchaft von wirklicher und herzlicher nicht unterſcheiden könne, und lenkten es dahin, wohin ſie wollten.

Aus dieſen traurigen Bemerkungen, die ich bisher vorgetragen habe, leite ich zwey folgende, höchſt wichtige, Mahnungen ab. Die erſte gilt Ihnen allen, m. H. Z. die Sie vermöge Ihrer Geburt, vermöge des Ihnen eigenthümlichen Wohlſtandes und Ranges von der Volksklaſſe unterſchieden, eine eigene, die man die höhere oder gebildete nennet, ausmachen, und lautet alſo. Iſt der Charakter der gemeinen und niederen Menſchen Undankbarkeit, Eigennutz und Kurzſichtigkeit, ſo muß Dank-

*) Nämlich von 1774 bis 1789.

Dankbarkeit, Uneigennützigkeit, weitreichender, von mehrern Standpunkten ausgehender Blick der Charakter der höheren Menſchen, und ſonach Ihr Charakter ſeyn. Von Menſchen, die von den erſten Jahren ihrer Kindheit an ſo viele Mittel hatten, ihren Verſtand und ihr Herz auszubilden, iſt der Schöpfer, ſind die Menſchen berechtiget, zu fordern, daß ſie dieſe Hülfsmittel benutzt, den Verſtand und das Herz wirklich ausgebildet haben.

Nun der erſte Beweis von ernſtlich unternommener und glücklich erreichter Ausbildung Ihres Herzens iſt Ausübung der Dankbarkeit. Iſt die Lehre des Apoſtels Paulus — Seyd für alles dankbar; denn dieß verlangt Gott von euch durch Jeſum Chriſtum (1 Theſſal. 5, 18.) tief in Ihr Herz gegraben; können Sie die Wohlthaten, die Sie von Ihren Lehrern, von Ihren mittelbaren und unmittelbaren Vorſtehern erhalten haben, nicht vergeſſen; erinnern Sie Sich derſelben öfters mit lebhafter Rührung; ſprechen Sie gerne und laut von Ihren Wohlthätern; wünſchen Sie ernſtlich, Gelegenheit zu haben, Ihre Dankbarkeit werkthätig bezeigen zu können; flehen Sie jezuweilen zu dem Allmächtigen, daß Er das vergelten wolle, was Sie nicht vergelten können; thut es Ihnen wehe, wenn Sie ſehen, daß Wohlthäter mißkennet werden, ſo beweiſen Sie auf eine jedem Zweifler trotzende Art, daß Sie nicht zum gemeinen Haufen gehören, daß Sie, um der Güte Ihres Herzens willen weit über denſelben erhaben ſind.

Der zweyte Beweis von einer Ihnen eigenthümlichen Herzensgüte iſt Uneigennützigkeit.

Wenn der rohe und ungebildete Menſch nur mit dem Stabe des Eigennutzes jeden ſeiner Mitmenſchen miſſet; wenn er nur den ſchätzet, nur den lobpreiſet, der aus Gutmüthigkeit oder aus Furcht das nicht fodert, was er zu fodern berechtigt iſt; rauſchende Allmoſen giebt, Geld leichtſinnig vorſtreckt, Empfehlungen auf ſich nimmt, oder andere Arten von wahren oder vermeinten Gefälligkeiten erweiſet, ſo weiß der gebildete Menſch, daß es Niederträchtigkeit iſt, ſeine Mitmenſchen mit dieſem Stabe zu meſſen. Er läßt jedem, der Talente, Wiſſenſchaft, Rechtſchaffenheit beſitzt, derſelbe möge nun ihm Gefälligkeiten erwieſen haben oder nicht, erweiſen wollen oder nicht, Gerechtigkeit wiederfahren. Er erkennet ſeine Verdienſte laut, und duldet es nicht, daß ſie in ſeiner Geſellſchaft in Anſpruch genommen werden. Er ſchenkt ihm ſogar alsdann noch lauten und unbedingten, durch Beymiſchung eines boshaften aber nicht beſchränkten Beyfall, wenn er durch ihn überglänzet wird, wenn durch ihn ſeine Plane verrückt, ſeine Hoffnungen zernichtet werden. Können Sie dieß m. H. Z. ſo muß Ihnen der Moraliſt auch in dieſer Hinſicht das Zeugniß geben, daß Sie über den Pöbel erhaben ſind.

Daß Ihr Verſtand gebildeter ſey, als der des Pöbels, beweiſet vorzüglich die Fähigkeit, mit der Sie weit umherſehen, Perſonen, Aemter, Geſetze, Anſtalten von mehr als einer Seite betrachten können. Der den moraliſch-politiſchen Kenntniſſen gewidmeter Thurm iſt ein hoher Thurm. Je mehrere Treppen der gierige Beobachter beſteiget, deſto mehrern Gegenſtände bieten ſich ſeinem Auge dar.

Der

Der tief ſtehende gemeine Mann ſieht in dem Fürſten nur den Herrn, der ihm Abgaben erläßt, Freyheit des Handels erlaubt. Der höher ſtehende Bürger hingegen ſieht in ihm auch den Herrn, der das Land gegen feindliche Angriffe, gegen Hungersnoth ſichern, der in Fällen dringender Noth gemachte Schulden zahlen, der grobe Verbrecher exemplariſch ſtrafen, der kurzſichtige und eigenſinnige Unterthanen zur Annahme beſſerer Schul- Oekonomie- Induſtrie- Polizey-Anſtalten durch gedrohte, durch wirklich zuerkannte Strafen zwingen muß. So ſieht auch der gemeine Mann in dem Beamten nur den Diener des Fürſten, der ihn wider die Angriffe ſeiner Nachbarn ſchützet; ſtatt, daß der weiſere in demſelben auch denjenigen ſieht und verehrt, der die Gerechtſame aller Nachbaren nach den Landesgeſetzen handhaben, der in gewiſſen Fällen Ausſchatzungen anerkennen muß; der ſorgen muß, daß keine dem Staate nachtheiligen Ehen geſchloſſen werden, daß die dem Staate ſchuldigen Abgaben entrichtet werden; der für die öffentliche Ruhe und Ordnung wachen, und die Störer derſelben ſchrecken und züchtigen muß. So ſieht wiederum der gemeine Mann in dem Pfarrer nur den Mann, der zur feſtgeſetzten Zeit Meſſe leſen, predigen, Katechiſmus erklären, im Falle einer ihm angezeigten Krankheit die heil. Sacramente reichen muß; ſtatt, daß der Gebildete in demſelben auch den freymüthigen — obgleich behutſamen und mitleidigen — Tadler ſeiner verdorbenen Sitten ſieht und verehrt, den Beyſitzer der in unſerem Fürſtenthume eingeführten Armencommißion, dem es als ſolchen obliegt, Armen, die es durch ihre Schuld ſind, ihre Schuld fühlen zu laſſen, den Oberaufſeher des Schulweſens,

 dem

dem es als ſolchen obliegt, die Jugend zum unausgeſetzten Beſuche der Schulen anzuhalten, den Religionslehrer, deſſen Pflicht es iſt, Vorurtheile, die die Vernunft und das Chriſtenthum entehren, die Geſundheit und den häuslichen Wohlſtand zerrütten, auszureiſſen; und Grundſätze, die vernunftmäßig ſind, dem Chriſtenthume Ehre machen, die Geſundheit, den häuslichen Wohlſtand befördern, dafür einzupflanzen.

Wohl Ihnen, m. H. Z. wenn dieſe geſunde Beurtheilungskraft, verbunden mit unwankbarer Dankbarkeit, mit unerſchütterlicher Uneigennützigkeit Ihr Charakter iſt! Dann gehören Sie — auch ohne Hinſicht auf Geburt, Geld und Rang — zur beſſern, edlern, höhern Menſchenklaſſe: dann können Sie ſogar, auch ohne Hinſicht auf Amtsgewalt, die niedere Menſchenklaſſe beherrſchen; derſelben gebieten, daß ſie ihre Undankbarkeit, ihren Eigennutz nicht zuweit treibe, den zur Empörung reitzenden Verführern kein Gehör gebe, die gegen den Schuldigen oder Unſchuldigen ſchon gezückten Dolche wieder in die Scheide ſtecke. — Wen ſuchet ihr, ſprach Jeſus in dem Garten Gethſemane zu den wider ihn ausgeſchickten Häſchern. Dieſe Worte waren eine Art von Donner für ſie: ſie fuhren zuſammen, bebten und ſtürzten wie ohnmächtig zu Boden. — Dank, unendlicher Dank ſey der göttlichen Vorſehung dafür geſagt, daß die Sprache der Tugend noch ſo kräftig iſt; daß dieſelbe noch die Böſewichte ſchrecken und muthlos machen kann; daß noch ein Einziger im Rufe der Weisheit und Rechtſchaffenheit ſtehender Menſch Tauſende ſeiner Menſchen, die ſich empören, die rauben und morden

wollen,

wollen, mit wenigen Worten ſo viel wirken kann, daß ſie ſchüchtern werden, in ſich kehren, des vorgehabten Schrittes ſich ſchämen, und denſelben bereuen.

Die zweyte Mahnung, die ich aus den vorhin vorgetragenen Betrachtungen leite, gilt den Vorſtehern, und lautet alſo: Iſt der große Haufe undankbar, eigennützig, kurzſichtig, und wird er dieß immer ſeyn, ſo müſſen Sie, meine Herren, die Gott zum Vorſteheramte berufen hat, mit der Schwäche des großen Haufens Mitleid haben, und fortfahren, demſelben Trotz aller ſeiner Undankbarkeit, Trotz aller ſeiner Kurzſichtigkeit, Trotz alles ſeines Tadelns und Murrens wohlzuthun. Ein Vorſteher, der nach den Palmen, nach dem Hoſianna des ihm untergeordneten Volkes geitzet, der muthlos und unthätig wird, wenn — die Palmen nicht gereichet werden, das Hoſianna nicht angeſtimmet wird, iſt ein unnützer, ein ſchädlicher, ein unwürdiger Vorſteher. Er kennt die Schwächen des Volkes nicht; er kennt nicht oder beherziget doch nicht die Schickſale der größeſten und berühmteſten Volksfreunde; ſieht nicht auf den himmliſchen Vater hin, der ſeine Sonne den Augen guter und böſer Menſchen ſcheinen, mit Regentropfen die Felder guter und böſer Menſchen befeuchten läßt; ſieht nicht auf den göttlichen Heiland hin, der wußte, daß das Iſraelitiſche Volk in ſeiner Leidenswoche — Kreuzige ihn — rufen würde, und demſelben dennoch ſo unzählige, ſo unausſprechlich große Wohlthaten erwies. Wer der Menſchheit wohlthut, wie Gott, wie Got-

tes

tes Sohn, ohne Dank zu erwarten; wer fortfährt wohlzuthun, auch wenn er ſchwarzen Undank erlebt hat, der iſt Gott ähnlich; der ſetzet das Erlöſungsgeſchäft Jeſu fort; der iſt's, dem die Verſicherung des göttlichen Erlöſers gilt: Da, wo ich bin, wird auch mein Diener ſeyn. (Joh. 12, 26.) Amen.

Fünfte Faſten-Predigt.

Marc. XV, 15.

Pilatus beſchloß dem Volke zu willfahren: ſchenkte ihm den Barabbas: Jeſus aber ward auf ſeinen Befehl mit Geiſſeln geſchlagen, und zur Kreuzigung übergeben.

Judäa war im zehnten Jahre nach der Geburt Chriſti kein für ſich beſtehender Staat mehr, ſondern eine zum Römiſchen Kaiſerthume gehörige Provinz. Dieſer Umwälzung zu Folge hatte der hohe Rath die höchſte Staatsgewalt verloren: ſie war in den Händen des zu Jeruſalem reſidirenden Römiſchen Statthalters, und nur von ſeinem Ja oder Nein hieng es ab, ob ein vom hohen Rathe geſprochenes Todesurtheil ſollte vollzogen oder nicht vollzogen werden. — Wie ſehr demnach auch die jüdiſchen Prieſter und das von ihnen verführte Volk wider Jeſum erbittert waren, wie gierig ſie auch nach ſeinem Blute lechzten, und wie heiß ſie auch verlang-

langten, ihn am Kreuze bluten zu ſehen, ſo wäre doch ihre Wuth fruchtlos, ihr barbariſches Verlangen unerfüllt geblieben, wenn nicht auch Pilatus ſich wider Jeſum erkläret hätte. Der Römiſche Staatsbeamte kannte den Neid, den Groll, die Tücke der jüdiſchen Prieſter; kannte die dumme Schwärmerey des von ihnen gegängelten Volkes; kannte die Unſchuld des vor ihm ſtehenden Arreſtanten; und weigerte ſich darum lange, den Tigern das Lamm zu übergeben. Endlich wankte ſeine Standhaftigkeit; die Furcht vor einem aufgebrachten und ungeſtümmen Pöbel überſtimmte ſein Gewiſſen, ſiegte über ihn, und hieß ihn ſprechen, Jeſus könne gekreuziget werden. Mit der Betrachtung dieſes gewiſſenloſen und ſchändlichen Benehmens Pilatus will ich denn Sie, m. H. Z. heute unterhalten. Ich will Ihnen erſtens zeigen, wie ſich Pilatus zwar eine Zeitlang den Feinden Jeſu widerſetzet, aber doch endlich aus Mangel an Feſtigkeit und Unerſchrockenheit denſelben nachgegeben habe; zweytens will ich Ihnen zeigen, wie wir unſere Anhänglichkeit an Jeſu ſo befeſtigen ſollen, daß wir der Verſuchung ihn zu verlaſſen, und zur Parthey ſeiner Feinde überzugehen, nicht leicht unterliegen. Vernehmen Sie auch dieſen fünften und letzten Vortrag mit Ihrer gewöhnten Aufmerkſamkeit!

Pilatus las es ſogleich auf der Stirne der Phariſäiſchen Prieſter, die ihm den gebundenen Jeſus vorgeführt hatten, daß nicht Wahrheitsliebe, nicht Gerechtigkeit, nicht Gefühl für das Wohl des Staates oder der Religion, ſondern Bosheit und Neid das Todesurtheil über ihn geſprochen habe, und auf Beſtätigung dieſes Urtheils gegenwärtig dringe.

Er,

Er, der auch ihre ungeſtümme, zu nichts weniger als zum Nachgeben geneigte Gemüthsart kannte, verſuchte vor allem den Proceß dadurch von ſich zu ſchieben, daß er den Beklagten, als einen Galiläer, zu Herodes, dem Landesherrn Galiläens, der eben damahls in Jeruſalem ſich aufhielt, führen ließ. Als dieſer Verſuch mißlungen war, nahm er die Unterſuchung vor. Die heitere Mine, mit welcher der Beklagte vor ihm ſtand; die Ruhe mit welcher er hörte, wie ſie ihn als Volksverführer, als Rebellen, als Gotteslaͤſterer angaben; der Edelmuth, vermöge deſſen er auf keine dieſer Verläumdungen antwortete; der Anſtand, die Klarheit, die Freymüthigkeit, mit der er die an ihn geſtellte Hauptfrage beantwortete — erhoben die Vermuthung, daß er unſchuldig ſey, zur vollkommenſten Gewißheit. Der Richter erklärte laut und zu mehreren Mahlen, er finde nichts an dem Beklagten, das verdiene, beſtrafet zu werden. Die Prieſter beſtunden auf ihrer Foderung. Sie ſchrien **vor**, das Volk ſchrie **nach**: **Gekreuziget, gekreuziget muß er werden.**

Verdient er denn doch, gekreuziget zu werden — rief der kluge und mitleidige Statthalter entgegen — nun, ſo iſt jetzt eben euer Oſterfeſt, an dem ihr vom Römiſchen Hofe das Recht habt, die Loslaſſung eines zu eurer Nation gehörigen Miſſethäters zu verlangen. Im Gefängniſſe ſitzt Barabbas, deſſen Verbrechen Aufruhr und Mord iſt: und hier ſteht Jeſus. Welcher von beyden ſoll euren Bitten die Rettung ſeines Lebens zu danken haben? Er hoffte, ſie würden antworten: **Jeſus**. Allein er betrog ſich. Sie antworteten: **Barabbam laſſe los, aber Jeſum — den kreuzige.**

Einer

Einer damahls übrigen grauſamen Sitte zu Folge ward der zum Tode verdammte Miſſethäter erſt gegeiſſelt, ehe er hingerichtet ward. Pilatus, als wäre er entſchloſſen, Jeſum hinrichten zu laſſen, ließ ihn von den ihnen untergeordneten Soldaten mit Geiſſeln ſchlagen, ließ es auch geſchehen, daß ſie das muthwilligſte Geſpötte mit ihm trieben. Der Anblick des Gegeiſſelten wird doch die Barbaren rühren — dachte der Richter, ſtellte Jeſum auf eine erhabene Treppe, zeigte den aufgeriſſenen Rücken, die zerhackten Arme, die blutende Stirne, die blutenden Wangen, und ſprach ſeufzend: Welch ein Menſch! Und — o der Barbaren! Auch dieſer Verſuch war vergebens. Sie harrten auf ihrer Forderung, und unterſtützten dieſelbe noch mit Drohungen. Der Hofmann, der nur zu gut wußte, daß die Juden gerechte Urſache hatten, über ihn zu klagen, berechnete die Wahrſcheinlichkeit, daß er am Römiſchen Hofe wirklich dürfte verklaget werden, berechnete die unangenehmen Folgen, die daraus für ihn entſtehen könnten, und — ließ Jeſum kreuzigen. Sonach war denn auch er ein Feind Jeſu, zwar kein ſo boshafter Feind, wie die Phariſäiſchen Prieſter, wie Judas, wie das Volk, aber doch immerhin Feind, weil er befürchtete, die Losreiſſung Jeſu aus den Klauen ſeiner Ankläger dürfte ihm der Gnade des Kaiſers, und ſeine Statthalterſchaft koſten, und ihn eben darum nicht losriß, ſondern der Wuth derſelben preis gab.

Schlägt Sie, m. H. Z. über den Anblick des aus Furchtſamkeit zum Feinde Jeſu gewordenen Pilatus nicht Ihr Gewiſſen? Führt es Ihnen nicht die Fälle ins Gedächtniß zurücke, in welchen Sie gleichfalls

falls aus Furchtſamkeit den Feinden der Wahrheit, der Unſchuld, des Verdienſtes ſich nicht wiederſetzten, gemeinſame Sache mit ihnen machten, ihnen zur Unterdrückung der Wahrheit, zur Verfolgung der Unſchuld, zur Zurückſetzung des Verdienſtes, zur Emporhebung des Laſters die Hand boten? Und wünſchen Sie nicht von dieſer, der Menſchheit ſo ſchädlichen, Ihren Charakter ſo ſehr entehrenden Furchtſamkeit los zu werden?

Wünſchen Sie, wie ich hoffe, dieſes ernſtlich, nun ſo rathe ich Ihnen, Sie wollen es vor allem dem frommen Hiob nachmachen, und Gott zum Zeugen Ihrer Handlungen nehmen. Wie unbedeutend wird nicht das Zeugniß unſerer Mitmenſchen, wenn wir es mit dem Zeugniſſe Gottes vergleichen! Wie kurzſichtig ſind nicht die Menſchen! Wie ſchränkt ſich nicht ihr Urtheil ſo ganz auf das ein, was das Auge ſieht, und wie ſelten blicken ſie in die geheimen Triebräder des Herzens! Wie ſehr hängt nicht ihr Urtheil von ihrem Privatintereſſe ab! Wie oft ändern ſie nicht ihr Urtheil; loben das heute, was ſie geſtern getadelt haben, und umgekehrt! Wie oft iſt ihr Urtheil nicht einmahl Urtheil im eigentlichen Sinne, ſondern leidenſchaftlicher Machtſpruch, oder Nachbetung deſſen, was ein Höherer behauptet hat! Wie ohnmächtig ſind nicht die Menſchen, und wie oft tritt nicht der Fall ein, in welchem ihr Urtheil ohne alle Folge iſt! Wie gleichgültig, wie kalt ſollte nicht der Weiſe gegen ein ſolches Urtheil ſeyn! Das Urtheil Gottes hingegen iſt das Urtheil des Allwiſſenden, des Allgerechten, des Allmächtigen, das Urtheil desjenigen, der uns ſowohl hier als jenſeits des Grabes kann fühlen laſſen, was das

heiſſe, ihm mißfallen. Dieß wußte der fromme Hiob, und darum ſagte er zu ſeinen Freunden: Seht, mein Zeuge iſt im Himmel; der mich kennet, iſt in der Höhe. Hiob 16, 20. Er wollte ſoviel ſagen: Was kümmert mich der Beyfall der Sterblichen? Der Beyfall des Unſterblichen, der Beyfall deſſen, der im Himmel thronet, der die Könige wie die Unterthanen, die Fürſten wie die Bettler richtet, der iſts, nach dem ich ſtrebe; der iſts, der mich leitet; der mich zum Handeln und Nichthandeln beſtimmt.

Iſt es aber auch möglich, die Stimme dieſes ſo hoch thronenden Beobachters zu vernehmen? Iſt es möglich zu erfahren, welchen Handlungen er ſeinen Beyfall ſchenket und welchen er denſelben verſaget? — Ja, das iſt möglich: das iſt ſogar leicht. Denn wir dürfen nur unſere Empfindungen zu Rathe ziehen; wir dürfen nur die heil. Schrift aufſchlagen, ſo wiſſen wir mit Zuverläßigkeit, welches Benehmen Gott billiget, und welches er verdammet.

Wer von uns empfindet nicht tiefen Schmerz, wenn ſeine Verdienſte mißkannt werden; wenn er von Böſewichtern hintergangen, lieblos getadelt, verläumdet wird! Wer von uns wünſchet nicht im Falle der Noth einen Freund zu haben, der ſich ſeiner annehme, ihn wider die Angriffe ſeiner Feinde aus allen Kräften ſchütze! Wer von uns wird nicht auf eine unwiderſtehliche Weiſe gezwungen, diejenigen Männer zu ſchätzen und laut zu bewundern, welche mit der Gefahr, ihre Habe, ihre Freyheit, ihr

ihr Leben ſogar zu verlieren, für die Rechte der unterdrückten Unſchuld gekämpfet zu haben!

Spricht Gott deutlich zu uns durch das Organ unſerer Empfindung, ſo ſpricht er noch deutlicher zu uns durch das Organ der heil. Schrift. Fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib, aber nicht die Seele tödten können, ſondern fürchtet vielmehr den, der beyde — Leib und Seele — in der Hölle zu Grunde richten kann. Matth. 10, 28. Wer aushält bis ans Ende, der wird ſelig werden. Matth. 10, 22. Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. Apocal. 2, 10. Wer überwindet, den will ich bey mir auf meinem Throne ſitzen laſſen, wie denn auch ich überwunden habe, und bey meinem Vater auf ſeinem Throne ſitze. Apocal. 3, 21. So ſpricht Gott zu uns durch die heil. Schrift.

Tritt alſo je der Fall ein, wo die Furcht, von Menſchen getadelt, beſpottet, verläumdet, auf irgend eine Weiſe mißhandelt zu werden, unſere Tugend wanken machen will, ſo wollen wir auf den Zeugen im Himmel, auf den Beobachter in der Höhe ſehen. Sagt uns dieſer durch unſere Empfindungen, durch ſein göttliches Wort, daß er mit uns zufrieden, daß er unſer Freund ſey, o dann ſind wir mit Muthe ausgerüſtet; dann ſind wir geſtählet, dann können wir auf dem Pfade der Tugend getroſt fortwallen; dann können wir die unbilligſten Urthei-

le der Menſchen anhören, ohne uns zu betrüben, ohne uns dadurch ſchrecken zu laſſen.

Dieſer unverrückte Hinblick auf Gott, als den Zeugen unſerer Handlungen erzeuget ein kindliches Vertrauen zu ihm, als unſerem Beſchützer; und dieß iſt das zweyte Mittel der ſchändlichen Furchtſamkeit entgegen zu arbeiten. Der Verfaſſer des 26ſten Pſalms dachte und ſprach: Gott iſt mein Licht und Heil: wen ſollte ich fürchten! Gott iſt der Schützer meines Lebens: vor wem ſollte ich beben! Geſetzt auch, es lagere ſich ein ganzes Heer von Feinden gegen mich, ſo bleibt mein Herz dennoch ohne Furcht. Dachte und ſprach ſo ein Iſraelite, warum ſollten wir Chriſten nicht ſo denken und ſprechen, die wir durch Jeſum wiſſen, daß Gott unſer zärtlichſter Vater iſt; als ſolcher ſich um alles, was uns begegnet, intereßirt; und alles, was Böſewichte wider uns unternehmen, mit unbeſchreiblicher Güte und Weisheit zu unſerem Beſten lenket.

Geſtählet durch das Bewußtſeyn, den Beyfall Gottes auf unſerer Seite zu haben, und durch die Hoffnung, von ihm dem Allmächtigen, geſchützet zu werden, können wir den uns drohenden Gefahren, wie Paulus, muthig entgegen gehen. Als dieſer große Apoſtel auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem ſeine Lieblingsgemeinde, die von Epheſus, ſprach, ſagte er unter andern: Ich reiſe, ſchon im Geiſte gebunden, nach Jeruſalem. Was mir daſelbſt für ein Schickſal bevorſteht, weiß ich

nicht.

nicht. Nur dieß weiß ich, daß mich der heilige Geiſt von Stadt zu Stadt verſichern läßt, daß Bande und Drangſal auf mich warten. Allein dieß alles achte ich nicht; mein Leben iſt mir nicht zu theuer, daß ich meinen Lauf und das Amt nicht vollenden ſollte, das mir der Herr Jeſus aufgetragen hat. Apoſtelg. 20, 23. 24.

Welches Labſal für den Geſchichtsforſcher, welche Wonne für den Anbeter des unſichtbaren Weltregierers, und für den Verehrer ſeiner heiligſten Religion, unter einem ſo großen Haufen eigennütziger, weicher und feiger Menſchen einen Mann, wie Paulus, zu ſehen, der mit dem Zeugniſſe Gottes, und mit dem Vertrauen auf Gott, wie mit einem unüberwindlichen Schilde verſehen, allen Gefahren, die ihm auf ſeinem Wege begegnen, und ſelbſt dem Tode Trotz bietet!

Ihnen, m. H. Z. überlaſſe ich es, die Beyſpiele von überdachter, religiöſer, rühmlicher Unerſchrockenheit aufzuſuchen, und beherzigen, welche die allerneueſte Weltgeſchichte aufgeſtellet hat. Nur bitte ich Sie, Sie wollen damit Ihr bisheriges Betragen vergleichen; Sich die Fälle aufzählen, in welchen Sie aus unedler Furcht Spöttern der Religion und der Schamhaftigkeit nicht Stillſchweigen geboten, gehörte Verläumdungen nicht widerlegt, die gedrückte Unſchuld nicht vertreten, verfolgte Freunde verlaſſen, oder andere Arten von Ungerechtigkeiten begangen haben. Ich bitte, Sie wollen dieſe unedle Furcht tief verabſcheuen, nach Anleitung

der heil. Schrift ihr Herz gegen dieſelbe in Zukunft bewahren, und ſich in die Faſſung ſetzen, in der Sie mit dem Pſalmiſten zu Gott ſprechen können: Du hälſt mich bey meiner rechten Hand. Du leiteſt mich nach deinem Rathe, und nimmſt mich endlich mit Ehren zu dir in den Himmel auf. Herr, da ich dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde. Leib und Seele ſchmachten mit Sehnſucht nach dir, o Gott, du meines Herzens Troſt, du mein Glück. Pſ. 72, 23—26.

Anhang.

Anhang.

Predigt

am Feſte der Reinigung Mariens.

Gehalten in der Univerſitätskirche 1795.

Luc. II, 22.

Die Aeltern brachten den Knaben nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn darzuſtellen.

Gott, wie mannichfaltig und wie anziehend ſind nicht die Tugend-Beyſpiele, die Du uns in den heiligen Büchern aufſtelleſt, und wie ſtrafbar ſind wir nicht, wenn wir uns gegen die Reizungen derſelben wehren, und uns von denſelben nicht anziehen laſſen! Heute führeſt Du uns im Geiſte in den Tempel zu Jeruſalem, und läſſeſt uns daſelbſt das Benehmen einer Mutter, und eines Greiſes beobachten, das die deutlichſte Lektion für uns iſt. Die Mutter vollziehet ein zur damahligen öffentlichen Religions-Uebung gehöriges, beſchwerliches, demüthigendes und koſtſpieliges Geſetz, das für alle Mütter

in Iſrael, nur für ſie nicht gegeben war, und fordert uns durch dieſen hohen Grad von Folgſamkeit auf, die in ſpätern Zeiten angeordneten nicht beſchwerlichen, nicht demüthigenden keinen Aufwand fodernden Religions-Uebungen unſere Achtung zu ſchenken, und an denſelben allen möglichen Antheil zu nehmen. Der Greis, der den ſo lange und ſo ſehnlich gehofften Retter ſeiner Nation ſieht, auf ſeinen Armen trägt, und ſich erklärt, daß er, nachdem er dieſe Freude erlebt habe, keine mehr auf Erden erleben, ſondern gerne ſterben wolle, ſtellet ſich als den ernſtlichſten, reinſten und verehrungswürdigſten Patrioten dar, und predigt uns Liebe zum Vaterlande. Segne, Gütigſter Vater, o ſegne das Beſtreben des Predigers, der das Benehmen dieſer göttlichen Mutter, das Benehmen dieſes ehrwürdi Greiſes, und die darin liegenden Mahnungen an uns deutlich auseinander ſetzen will; gieb, daß die Zuhörer ſeinen Vortrag wahr finden, und in ihren Herzen die Liebe der öffentlichen Gottesverehrungen, ſo wie die Liebe des Vaterlandes mögen erwärmen laſſen.

Ihnen, m. H. Z. brauche ich es nicht erſt zu ſagen, Sie wiſſen es ſchon, daß die kirchliche Verfaſſung des Judenthums von der des Chriſtenthums himmelweit unterſchieden war, und daß die Forderungen, die vermöge jener von den Prieſtern an die ihnen untergeordneten Glieder der Nation in manchen Fällen konnten gemacht werden, läſtig waren. Die Mutter eines Knaben, war von dem erſten Tage an, an welchem ſie dieſen Namen hörte, bis zum ein und vierzigſten unrein. Während dieſer ganzen Zeit war ſie von allem Antheile an den öffentlichen Got-

Gottes-Verehrungen ausgeſchloſſen, zur ſtrengſten Einſamkeit, und zu dem höchſtunangenehmen Gefühle, daß ſie eine Art von Todtenkörper ſey, den Niemand berühren könne, ohne ſelbſt davon verunreiniget zu werden, verdammt. Waren dieſe Trauertage vorüber, ſo mußte ſie, wie weit auch der Ort ihres Aufenthaltes von Jeruſalem entfernet war, dahin reiſen, ſich in einem Vorhofe des Tempels einem Prieſter darſtellen; den Knaben, im Falle dieſer der erſtgebohrne war, löſen, und ſich für rein erklären laſſen.

Nach einer ältern Verfaſſung der jüdiſchen Kirche war der Erſtgebohrne von jeder Ehe zum Tempeldienſte beſtimmt. In der Folgezeit nahm der Levitiſche Stamm ausſchließend alle Tempeldienſte über ſich, behielt ſich aber das Recht vor, daß alle Erſtgebohrne als Diener des Herrn oder als Leibeigene Gottes, und der ſeine Stelle vertretender Prieſter von den Aeltern dargebracht, und gegen eine Taxe von 5 Seckeln – 2 Thalern nach unſerem Gelde – erlöſet werden ſollten. — Die Mutter, die für rein wollte erklärt werden, mußte, wenn ſie bemittelt war, ein Lamm; im entgegengeſetzten Falle zwo Tauben darbringen, von denen die eine zum Brandopfer, die andre zum Sündopfer beſtimmt war.

Denken Sie, m. H. Z. Sich nun in den hohen Grad von Selbſtverläugnung hinein, den Maria zu der Zeit ausübte, als ſie dieſem Artikel der Moſaiſchen Geſetzgebung huldigte! Sie, die gebohren hatte, zog ſich zurücke, ſchloß ſich ein, ließ ſich als unrein ſo lang meiden und verabſcheuen, bis ihr ein Abkömmling Levi's ſagte, ſie ſey nun nicht mehr unrein,

rein, ſondern rein! Sie, die von keiner Umarmung eines Mannes, von keiner Begierlichkeit, von keiner den Sinnen über die Seele geſtatteten Herrſchaft wußte, brachte ein Sündopfer! Sie, die den Sohn des Allerhöchſten, den Schöpfer und Erhalter der Könige, Fürſten und Prieſter auf ihren Armen trug, legte eben dieſen Sohn in die Arme eines Levitiſchen Prieſters unter dem Bekenntniſſe, er ſey ſein Leibeigener, und könne ihr nicht anders als gegen Erlegung einer gewiſſen Summe zurückgegeben werden. Sie, die Könige unter ihren Ahnen zählte, aber in die tiefeſte Armuth verſunken war, und von den Händen ihres Gemahls lebte, bekannte – wer weiß, vor wie vielen Zuſchauern und Zuſchauerinnen — dieſe Armuth, und brachte ſtatt eines Lammes, zwo Tauben! Wie ſehr beſchämt nicht dieſe Selbſtverläugnung Mariens den Leichtſinn, mit dem wir die öffentlichen in der chriſtlichen Kirche eingeführten Gottesverehrungen fliehen: Gottesverehrungen, die nicht läſtig, nicht demüthigend, nicht koſtſpielig ſind!

Von einem Prediger ſich die Wahrheiten laut und öffentlich ſagen laſſen, die uns die Vernunft und die heil. Schrift im Stillen ſagen, in Lob- Dank- oder Bitt-Geſänge einſtimmen, in ſich ſelbſt kehren, über ſeine Gewiſſensangelegenheiten nachdenken, nach Anleitung eines Gebetbuches ſeine Seele zu religiöſen Empfindungen, bey weitem den angenehmſten und erhabenſten, deren ſie fähig iſt, auffordern, iſt doch wahrlich nicht ſo läſtig, als in einer Geſellſchaft von einem gewiſſen gewöhnlichem Schlage die leidenſchaftlichſten Machtſprüche für Orakel, die fadeſten Urtheile für Reſultate tiefer Einſichten baaren Un- und Nonſinn für glänzenden Witz ſich aufdringen

gen laſſen; als Complimente annehmen und erwiedern, an denen keine Sylbe wahr iſt; als halbe Tage am Spieltiſche zum offenbarſten Nachtheile der Geſundheit angenagelt ſitzen.

Vor dem Allerhöchſten in Geſellſchaft hoher und niederer, gelehrter und ungelehrter, reicher und armer Mitmenſchen ſich im Staube hinlegen, und ſeinem Herzen ſagen, daß man durchaus von Ihm abhange, daß Er der Lenker unſerer Schickſale ſey, daß Er gebe, was uns erfreulich, und abwende, was uns ſchrecklich iſt, daß all unſer Bauen vergeblich und unnütze ſey, wenn Er nicht mitbauet, dieß demüthiget nicht, dieß hebt vielmehr unſere Würde, und erhöhet uns zu Geſchöpfen, deren Loos nicht dem blinden Ohngefähr, nicht dem Eigenſinne unſerer Mitgeſchöpfe, ſondern der Regierung des allmächtigen, allweiſen und allgütigen Gottes untergeordnet iſt: ſtatt, daß die Demüthigungen, die wir uns auſſer den Tempeln vor ſo manchem Adamsſohne gefallen laſſen, beyde Theile beſchimpfen, den der ſie fodert, und den der ſie leiſtet.

Koſtſpielig endlich, bis zur Verführung zum Betruge und Raube koſtſpielig, ſind allerdings die Opfer, die wir unſern Lüſten, unſerer Eitelkeit, und der Tyranninn, genannt Mode, machen: nicht aber die Verſammlungen zur öffentlichen Andacht. Der Mäßigkeit, der Sparſamkeit und der Frömmigkeit unſerer Vorfahren haben wir es zu verdanken, daß unſere Tempel dotirt ſind, und die Koſten, die mit den in denſelben von Zeit zu Zeit zu veran-

ſtalten-

ſtaltenden Feyerlichkeiten verbunden ſind, ſelbſt tragen können. Wie ſehr beſchimpfen wir daher nicht unſern Verſtand, und unſer Herz, wenn wir dieſelben nicht anders, als wie öffentliche Gefängniſſe ſcheuen, und wenn wir die Minuten, während deren wir des unvermeidlichen Wohlſtandes halben uns in denſelben aufhalten, auf das Sorgfältigſte berechnen! — Wie weiſe hingegen handeln wir nicht, und wie ſehr legitimiren wir uns nicht als ächte Verehrer und Nachahmer Mariens, wenn wir uns in eine Faſſung ſetzen, in der wir, ohne daß unſer Gewiſſen widerſpricht, uns an jenen Dichter der Iſraelitiſchen Nation anſchließen können, der ſeine und ſeiner Landesgenoſſen Geſinnungen in Hinſicht auf den Werth und die Annehmlichkeit der Tempelbeſuche in folgenden Worten dollmetſchet: „Herr, „des Weltalls, wie angenehm ſind nicht deine Wohnungen! Mein Geiſt verlangt und lechzet nach dem „Vorhofe des Herrn. Der Vogel ſuchet ſein Haus, „die Schwalbe ihr Neſt; und ich — ſuche deinen „Altar, o Gott. Heil denen, die in deinem Hauſe „wohnen, dich immerdar mit Lobgeſange preiſen. „Ein Tag, in deinem Vorhofe zugebracht, gewähret mehr Vergnügen, als tauſende anderswo „zugebracht.“ Pſ. 83.

Und nun, m. H. Z. wollen wir uns zu Simeon kehren, und uns von demſelben ſagen laſſen, daß wir unſer Vaterland lieben ſollen. Dieſer ehrwürdige Greis ſah mit innigſter Wehmuth die Tiefe, in die ſeine Nation von ihrer ehemaligen Höhe herabgeſunken war. Die Tyranney, mit der Herodes über ſie herrſchte, die ſchreckliche Gefälligkeit, mit der ihm

ſo mancher Diener des Staates die Hand zur Ausübung dieſer Herrſchaft bot, der Leichtſinn, mit dem ſich der bemittelte Theil der Nation dem Unglauben der Sadduzåer in die Arme warf, der Geitz und die Heucheley der Phariſåer, die Unwiſſenheit der Schriftausleger, die in der Schrift nichts als dürre und unfruchtbare Buchſtaben ſahen — das Verderbniß der Sitten, das wie ein reiſender Strom von allen Seiten hereinbrach, und jeden Reſt von Sittengebåude umzuſtürzen drohte — beunruhigten ſein Herz unaufhörlich, und der Wunſch, mit dem er aufſtand, der ihn, wo er hingieng, begleitete, mit dem er einſchlief, und der ſeine Einbildungskraft in der Nacht beſchåftigte, war dieſer: O möchte doch derjenige kommen, der das Vaterland rettet, und möchte doch ich ſo glücklich ſeyn, denſelben noch vor meinem Tode zu ſehen! Er ſah ihn, dieſen ſo ſehnlich erwarteten Retter, vom heil. Geiſte in den Tempel geführt ſah er ihn, auf den Armen ſeiner Mutter; ſchloß ihn gierigſt in die ſeinen, und betete laut zu Gott: Nun, o Herr, nun Simeons Augen den Knaben erblicket haben, der als Mann der Heiland des Iſraelitiſchen Volkes und aller übrigen Völker ſeyn wird, nun mögen ſich dieſelben ſchlieſſen: der einzige Wunſch, den er hatte, iſt erfüllt; er ſtirbt gerne.

So dachte, ſo ſprach ein Mann, der nichts als die Schriften des alten Bundes geleſen, der nur einen Jeremias über die traurigen Schickſale Palåſtinens weheklagen gehört, der nur einen Matthatias und Judas für die Rechte deſſelben fechten geſehen hatte! — Wir hingegen haben die Schriften des neuen Bun-

des vor uns liegen. In dieſen leſen wir, wie Jeſus in ganz Iſrael umherzog und wohlthat; wie er über dem Beſtreben, der unwiſſenden und leidenden Menſchheit zu nützen, Eſſen und Trinken vergaß; wie Er über dem Vorherſehen und Vorausſagen der dem Lande bevorſtehenden Verwüſtungen heiſſe Thränen vergoß; wie Er die Thränen, die ihm auf dem Wege nach Golgatha von mitleidigen Frauenspersonen geſchenket wurden, nicht annahm, ſondern dieſelben dem Vaterlande zu ſchenken rieth; wie er an dem Kreuze, mit dem ſeine Liebe vergolten wurde, den Reſt der von dem Peinigen ihm übriggebliebenen Kräfte zuſammennahm, um für ſeine Peiniger und Spötter eine laute Bitte um Verzeihung gen Himmel emporzuſchicken. In dieſen leſen wir, was Paulus that, um Europa und einen großen Theil Aſiens zu beglücken. Wir haben noch überdieß die Kirchengeſchichte vor uns, die uns unzählige Männer aufſtellet, welche ihre Reichthümer, ihre häußliche Ruhe und Gemächlichkeit, ihre Körper- und Geiſteskräfte, ihr Leben ſogar dahin gaben, um der Mahnung des ſo eben erwähnten Apoſtels zu gehorchen: Seyd geſinnet, wie Jeſus Chriſtus geſinnet war. Philipp. 2, 5. Und der des heil. Petrus: Mit der brüderlichen Liebe verbindet allgemeine Liebe. 2 Petr. 1, 7.

Wie übereinſtimmend mit dem Beyſpiele Simeons, mit dem Beyſpiele Jeſu, ſeiner Apoſtel und aller in den Annalen des Chriſtenthums gerühmter Männer iſt daher nicht die Foderung, die ich andurch an Sie H. Z. mache, daß Sie Ihr Vaterland lieben, und für das Beſte deſſelben arbeiten wollen!

Nur

Nur ein Menſch, der mit der Geographie und Staatiſtik unbekannt iſt, der in purer Romanen-Lektüre aufgewachſen iſt, der im Murren und Tadeln ſein Vergnügen findet, kann den milden Himmelsſtrich, unter welchem daſſelbe liegt, die auſſerordentliche, den Fremdling aus Norden in Erſtaunen verſetzende Fruchtbarkeit, den hohen Wohlſtand deſſelben, die vortrefflichen Anſtalten von aller Art, die in demſelben eingeführt ſind, den ſanften Scepter, der daſſelbe beherrſchet, die glänzenden Talente, die es von Zeit zu Zeit hervorbringt, und ſo viele andere Vorzüge mißkennen. Ein Land, wie das unſrige, verdient in jeder Hinſicht, daß wir es ſchätzen und lieben. Verdient mithin auch, daß wir für den Flor deſſelben arbeiten. Und für deſſelben Flor arbeiten wir, wenn wir die Arbeiten mit Emſigkeit verrichten, die uns aufgetragen ſind, und die Geſchäfte mit Gewiſſenhaftigkeit beſorgen, die zunächſt in unſerem Wirkungskreiſe liegen. Nicht derjenige, der ſeine Träume von eingebildeter, nirgendwo exiſtirender Vollkommenheit überall auskramet, nicht derjenige, der alles, was Zeit und Erfahrung gelehret haben, lächerlich findet; nichtderjenige der mit einer nur im letzten Zehentel des gegenwärtigen achtzehenden Jahrhundertes erhörten Dreiſtigkeit über Polizey, über Geſetzgebung, über Finanzoperationen räſonnirt, nicht derjenige, der vermöge eines unverzeihlichen Muthwillens alle Einſichten des Vorſtandes und Lehrſtandes in Anſpruch nimmt, ſondern derjenige, welcher die Geſchäfte beſorget, die ihm anvertraut ſind, und ſeine patriotiſchen Geſinnungen in dem Zirkel werkthätig äuſſert, der ihm angewieſen iſt; ſonach der Akademiker, der den Werth der Zeit kennet, und aus allen Kräften ſtrebet, ſich gründliche, für jede künf-

tige Lage brauchbare Kenntniſſe zu erwerben; der Vater, der ſeinem Hauſe mit Weisheit vorſteht, und für die zweckmäßige Bildung ſeiner Kinder ſorget; der Lehrer, der die ihm übergebene Jugend gründlich unterrichtet; der Staatsbeamte, der die ihm anvertraute Juſtiz oder Oekonomie mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit verwaltet; der, der liebet das Vaterland der erweiſet demſelben Wohlthaten, die auch von den künftigen Bürgern deſſelben werden empfunden werden; und zuverläßig iſt dasjenige Land das glücklichſte, in welchem jeder Bürger, von dem erſten Staatsbeamten an bis zum letzten Taglöhner, auf ſeinem Poſten das iſt, was er auf demſelben ſeyn ſoll.

Möchte doch das unſrige zu dieſem Grade von Glückſeligkeit erhoben werden! Möchten vor allem die vielen und prächtigen Tempel, welche unſere biedern und frommen Voraltern mit ſo ſchweren Koſten erbauet haben, nicht unbeſucht; möchten die vielen Predigten, welche in denſelben das Jahr hindurch gehalten werden, nicht ungehört bleiben! Möchten insbeſondere die Akademiker durch ihr erbauliches Betragen in den Kirchen den gemeinen Mann überzeugen, daß ſie Gott beſſer kennen als er; und daß ſie, wenn ſie von dem philoſophiſchen oder theologi- Hörſaale in die Kirche ſich begeben, weiter nichts thun, als daß ſie aus dem einen der Erkenntniß und Verehrung Gottes gewidmeten Tempel in den andern ſich begeben! Möchte nächſt dieſem man von unſerem Vaterlande ſagen können, daß es ſeinen eigenen Tempel habe, in welchem, und ſeine eigenen Altäre, auf welchen jeder Inwohner von Tage zu Tage die Opfer von Selbſtverläugnung, von Freygebig-

keit, von Thätigkeit, von Heldenmuth niederlegt, die er nach dem Verhältniſſe ſeiner Lage und ſeiner Kräfte niederlegen kann! Ganz gewiß würden wir dann, wie Simeon, gerne ſterben, weil wir mit dem Bewußtſeyn für unſere Mitmenſchen gewünſchet, geſeufzet, gearbeitet, gelitten zu haben, und mit der gegründetſten Hoffnung, in eine beſſere Welt verſetzet zu werden, ſterben würden. Amen.

Predigt

am Feſte der Verkündigung Mariens.

Matth. XI, 29.

Lernet von mir, — daß ich ſanftmüthig, daß ich vom Herzen demüthig bin, — ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

So iſt es denn wiederum erneuert das feyerliche Gelübde! So haben denn Sie, m. H. Z. wiederum geſchworen, alles, was heilig iſt, heilige Bücher, heilige Perſonen, und ſonach vor allem die jungfräuliche Mutter desjenigen, den Sie als den Stifter Ihrer Religion und als den Urheber Ihrer Erlöſung anbeten, mit tiefſter Ehrfurcht zu verehren! Möchten Sie, o möchten Sie dieſem Gelübde dieſem Schwure ewig treu bleiben! Möchten Sie die Feſthaltung über dieſe Treue vorzüglich dadurch beweiſen, daß Sie Mariam als Ihre bewährteſte Tugendlehrerinn

rerinn verehren! Die Lehren derſelben ſtimmen ſo ganz überein mit denjenigen die aus dem Munde Ihres göttlichen Sohnes gefloſſen ſind, und wenn ich betrachte, wie ſie ſich heute benahm, da ein Engel mit Aufträgen vom Himmel zu ihr kam, und dieß Benehmen mit den übrigen — obgleich ſparſamen und dürftigen Nachrichten von ihrem Lebenswandel vergleiche, ſo iſt mir nicht anders, als hörte ich ſie ſprechen, was ihr göttlicher Sohn auf den Gaſſen und Straſſen Paläſtinens geſprochen: Lernet von mir, ihr alle, aber vorzüglich ihr, die ihr Jünglinge ſeyd, und euch zu künftigen Dienern der Kirche und des Staates bildet, lernet von mir, daß ich — vom Herzen demüthig bin. Ihr werdet es nicht vergebens lernen: ihr werdet auf dieſem Wege einen Schatz finden, den ihr auf keinem andern Wege finden werdet — die Ruhe eurer Seelen. Dieſe Lektion der göttlichen Mutter Jeſu will ich denn Ihnen, m. H. Z. heute auseinander ſetzen. Ich will Ihnen zeigen, wie Sie herzliche Demuth ausgeübet, und eben dadurch die Ruhe ihrer Seele erhalten habe, daraus werden Sie denn erſehen, wie auch Sie, nach ihrem Beyſpiele Demuth ausüben, und den großen Schatz — genannt Seelenruhe — finden können. Der Dollmetſcher der Geſinnungen Mariens bittet, Sie wollen ihm ihre Aufmerkſamkeit ſchenken!

Uebertriebene Selbſtliebe, Eitelkeit, Aufgeblaſenheit, Hochmuth war zu allen Zeiten eine dem geſammten Menſchengeſchlechte eigene Krankheit. Betrügt ſich aber mein Auge nicht, und hat die ungleich einſichtsvollere Männer, mit denen ich darüber Rückſprache genommen, ihr Auge nicht betrogen, ſo iſt dieſe Krankheit im

gegenwärtigen Zeitalter epidemiſche unter den ſtudirenden Jünglingen. Die hohe, ſelbſtgenügſame, wegwerfender Miene, mit der ſo manche von ihnen auf öffentlichen Gaſſen einhertreten und den mit den anſehnlichſten Aemtern und Würden begleiteten Männern ins Geſicht ſchauen, ohne auch nur ein Fünkchen von Ehrfurcht ſpüren zu laſſen; der dreiſte Ton, mit dem ſie in Geſellſchaften ſprechen; ohne Scheu bezweifeln, läugnen, behaupten, was ſo viele einſichtsvolle und erfahrne Männer nicht bezweifeln, nicht läugnen, nicht behaupten; die Verwegenheit, mit der ſie die den öffentlichen Vorſtehern und Lehrern zu ihrem Amte nöthigen Kenntniſſe in Anſpruch nehmen, ſich denſelben an die Seite, oder gar über dieſelben ſetzen; die Kühnheit, mit der ſie ſich als Reformatoren ganzer Univerſitäten und Dikaſterien darſtellen; die lauten und bittern Klagen, die ſie über mißkanntes Verdienſt, und erlittene Zurückſetzung führen, und dieſe und noch mehrere andere dahin gehörige Symptomen, zeigen leider nur zu deutlich das Uebel an, an welchem ihre Seele krank liegt. Daher iſt es für moraliſche Aerzte jetzt mehr als jemahls Pflicht, dieſer Krankheit entgegen zu arbeiten, der ſo verachteten Demuth das Wort zu reden, und zu zeigen, daß der Akademiker, der ſie verachtet, und dem Hochmuthe ſich ergibt, unmöglich ein weiſer, ein ruhig lebender Akademiker ſeyn könne. Dieſer Pflicht will ich denn mich heute entledigen, und nach Anleitung der Lebensgeſchichte Mariens vor allem darthun, wie ſich die Demuth äuſſere.

Wollen Sie, m. H. Z. wiſſen, ob jemand demüthig iſt, ſo hören Sie, wie er ſich beurtheilet, und was er wünſchet. Bemerket er an ſich Fähigkeiten, die

die kein Kenner an ihm bemerket; nimmt er in ſeinem Verſtande eine Maſſe von Licht wahr, während Kenner höchſtens einen dunkeln Schein wahrnehmen, ſiehet er, wenn er ſein ganzes Ich berechnet eine Menge mathematiſcher Größen, während der unbefangene Berechner nichts als Nullen ſieht, erlaubt er ſich, ſeines übertriebenen Calculs zu Folge, kühne Wünſche, ſo iſt Demuth ſeine Tugend nicht, ſo wird er durch das Beyſpiel ſo vieler in der heil. Schrift gerühmter Perſonen, namentlich durch das Beyſpiel Mariens tief beſchämt. Allerdings ſagte ihr ihr Gewiſſen, ſie habe nie den allergeringſten Fehltritt begangen, ſie habe immerhin auf dem Pfade der Tugend gewandelt, immerhin nur das gethan, was den vollkommenſten Beyfall des Allerhöchſten verdiente; dennoch ſtieg in den Stunden, in welchen ſie über das tiefe Elend, in dem die Iſraelitiſche Nation lag, ſeufzete, und jammerte, und zu Gott flehte, er wolle ihr den verſprochenen Retter ſenden, nie der Wunſch in ihrem Herzen auf, daß ſie die Mutter dieſes Retters werden möchte. Der Beſuch eines Engels — ſeine Anrede, Hochbegnadigte, Geſegneteſte — ſein Antrag ſetzte ſie in ein mit Schrecken vermiſchtes Staunen. Was ſie, nachdem der Engel entflohen war, und ſie ſich von ihrem Schrecken erholet hatte, gedacht, geſprochen habe, ſagt uns der Evangeliſt zwar nicht: aber zuverläßig dachte und ſprach ſie in ihrem Zimmer, was ſie kurz darnach im Zimmer ihrer Baſe Eliſabeth ſprach: Der Herr hat auf ſeine niedrige Dienſtmagd herabgeſehen. So wünſchte ſie auch nie, daß ihr, die Könige zu Ahnen hatte, und nunmehr als Mutter des in Menſchengeſtalt auf die Erde herabſteigenden Sohnes Gottes erkläret war, Reichthümer, Pal-

 läſte,

läſte, Scepter mochten geſchenket werden, ſondern ſie war mit der Niedrigkeit, in die die Familie Davids herabgeſunken war, mit dem Hüttchen, in dem ſie wohnte, mit dem Brode, daß ihr ihre Hände verdienten, zufrieden. Sie konnte ſagen: Lernet von mir eure Urtheile über euch ſelbſt, ſo wie eure Wünſche mäßigen. Sie konnte auch ſagen: Mäßiget euch in euren Reden. Wie auſſerordentlich groß auch die Freude mag geweſen ſeyn, die ſie über die an dem heutigen Tage erhaltene Geſandſchaft empfand, ſo legte ſie ſich doch in Betreffe derſelben das ſtrengſte Stillſchweigen auf. Nur ihrer Baſe Eliſabeth, welche vom heil. Geiſte unterrichtet, ſie die Mutter ihres Herrn nannte, geſtand ſie, daß ſie die Mutter ihres Herrn ſey. Feyerte ein Chor himmliſcher Geiſter die Nacht, in der ſie von ihrem göttlichen Kinde entbunden ward; drängten ſich auf den Wink dieſer Geiſter unſchuldige Hirten zur Wiege des göttlichen Kindes hin: kamen auf den Wink des geſtirnten Himmels Weiſe aus Arabien, um das göttliche Kind anzubeten; nahm es der fromme Simeon im Tempel zu Jeruſalem gierig auf ſeine Arme, und nannte er es laut den Stolz Iſraels, und das Licht des im Dunkeln wandelnden Heydenthums, ſo ſprach ſie davon keine Sylbe, ſondern behielt alles in ihrem Herzen; und verdammte dadurch laut das Selbſtlob, die Ruhmredigkeit, die Prahlerey, die ſich ſo manche ſtudirende Jünglinge im gegenwärtigen Zeitalter erlauben. Maria, die vermöge der in ihrem Herzen wohnenden Demuth ſo verſchwiegen war, war vermöge eben derſelben auch gefällig, und gehorſam. Wenige Tage nach der vom Himmel aus erhaltenen Geſandſchaft machte ſie ſich auf, gieng

gieng in großer Eile über das Gebirge Judäa in die Stadt Hebron, ſtattete ihrer daſelbſt wohnenden Baſe Eliſabeth einen Beſuch ab, und bot ihr alle die Dienſte an, deren ſie in ihrer damahligen Lage bedurfte. — Als ſie ihrer Entbindung am nächſten war, ergieng am kaiſerlichen Hofe ein Befehl, vermöge deſſen ſie von Nazareth nach Bethlehem reiſen mußte. Sie vollzog dieſen in jeder Hinſicht für ſie höchſt beſchwerlichen Befehl, reiſete willig nach Bethlehem, und ließ ſich daſelbſt aufzeichnen. Zuverläßig könnten wir noch viele andere hieher gehörige Handlungen anführen, hätte nicht der heil. Geiſt den Evangeliſten in Betreffe der Nachrichten von ihr geboten, kurz zu ſeyn. — Wie ſehr ſticht nicht gegen dieſes Betragen Mariens das Betragen ſo mancher akademiſcher Jünglinge ab, welchen die Ohren wehe thun, ſobald ſie die Wörter Folgſamkeit, Subordination, Gehorſam hören; welche ſich ihren Obern widerſetzen, dieſelben verachten, läſtern, und ſich ſogar rühmen, dieſelben verachtet, geläſtert zu haben; welche es ſich zum Geſetze machen, Schülern niederer Claſſen, Dienſtboten, Handwerkern auf eine durchaus ungefällige, rauhe, wegwerfende Weiſe zu begegnen. Sie führe ich in die Schule Mariens; ſie bitte ich ihre Ohren zu öffnen, und aus dem Munde derſelben zu hören: Wiſſet, daß ich gehorſam, daß ich gefällig war; wiſſet, daß auch ihr es ſeyn müſſet, wenn ihr den Beyfall desjenigen erhalten wollet, der den Hoffärtigen widerſteht, aber den Demüthigen ſeine Gnade ſchenket. Jac. 4, 6. Alſo, wer ſich mäßiget im Urtheile über ſich ſelbſt, in ſeinen Wünſchen, in ſeinen Reden; wer die Obrigkeit reſpektiret, wer die Menſchheit in jedem ihrer Glieder ehret, und gefäl-

 lig

lig gegen jedermann iſt, der iſt demüthig. Und welcher Lohn wird ihm dafür? Die Ruhe ſeiner Seele. Lernet von mir, daß ich — vom Herzen demüthig bin, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Wie viele Leiden erſparet ſich nicht der Demüthige! Der Hochmüthige iſt mit der Stufe von Glücke, auf der er ſteht, nie zufrieden; er glaubt, ein Recht zu haben, immer höher ſteigen zu müſſen; und ſeine Foderungen, ſeine Erwartungen ſchlagen fehl. Er beleidiget, und wird beleidiget; er glaubt, beleidiget worden zu ſeyn, wo er nach dem Urtheile unpartheyiſcher Zuſchauer nicht iſt beleidiget worden. Er preiſet ſich, und wird von allen, die ihn hören, bitter belacht, und beſpottet. Er reizet den Neid ſeiner Mitmenſchen. Der Neid geräth in Bewegung, und gieſſet ſeine Galle in vollen Schaalen über ihn aus. Er gleicht einer auf einem Berggipfel ſtehender Fichte, deren Loos iſt unaufhörlich von Sturmwinden ergriffen, und bis in die Wurzeln erſchüttert zu werden. Ganz anders iſt das Loos des Demüthigen. Sein Loos iſt das Loos einer im Thale ſtehenden Pflanze, vor der die Sturmwinde vorüber gehen. Er klaget nicht über geſcheiterte Plane ſeiner Erhöhung, weil er keine entwirft. Er wird nicht beleidiget, weil er nicht beleidiget; er ahnet nicht Beleidigungen, wo keine ſind. Ihn verwunden nicht die Stacheln der Satyre, ihn treffen nicht die Pfeile des Neides. In ſeiner Seele herrſcht Ruhe, wie in der Seele Mariens.

Wie viele Leiden indeß ſich auch der Demüthige, als ſolcher, erſparet, ſo weiß derſelbe doch auch,

daß Leiden von dieſem Erdenleben unzertrennlich ſind: und dieſe Leiden trägt er mit Geduld. Der Hochmüthige vergißt, daß das Daſeyn des phyſiſchen und moraliſchen Uebels tief in den Plan der göttlichen Vorſehung verflochten iſt; er vergißt, daß die Schule der Leiden die Schule der reinſten und erhabenſten Tugenden iſt; er vergißt, daß die Vorſehung eben darum ihren erklärteſten Lieblingen die bitterſten Leiden in vollen Bechern gereichet habe. Er verliehrt daher, wenn ihn Leiden treffen, alle Manneskraft, er kommt auſſer Faſſung, er fluchet, er läſtert, und es fällt ihm auſſerordentlich ſchwer, der Verſuchung, ein Menſchenfeind, ein Leugner der Vorſehung, ein Selbſtmörder zu werden, nicht zu unterliegen. Ganz anders verhält ſich der Demüthige. Er vergißt nie, was er in den Kirchen und Schulen von der der göttlichen Vorſehung in jeder Periode des Lebens ſchuldigen Anbetung gehört; er führt ſich ſeine mannigfaltigen Vergehungen ins Gedächtniß zurücke, und glaubt die Hand des himmliſchen Vaters, die ihn dafür züchtiget, küſſen zu müſſen; er weiß, daß er nicht vornehmer als Jeſus, nicht vornehmer, als Maria, nicht beſſer als Paulus, und ſo viele Tauſend andere in der Geſchichte berühmter Perſonen iſt; er hört mit Maria gelaſſen zu, wenn ihm ein Weiſer künftige Leiden weiſſaget; er ſieht mit Maria dem Zeitpunkte, in welchem die Weiſſagung in Erfüllung geht, muthig entgegen; er geht mit Maria nach Golgatha, ſteht mit ihr unter dem Kreuze, und ſpricht mit ihr auch in Hinſicht auf die Qualen, die er daſelbſt empfindet: Herr, mir geſchehe nach deinem Worte!

Der Demüthige erlebt aber auch ganz gewiß viele Freuden, gemäß der wiederholten Verſicherung des göttlichen Heilandes: Wer ſich erniedriget, wird erhöhet werden. Luc. 14, 11. Maria wird heute, da ſie es am wenigſten erwartete, zu einer Ehrenſtufe erhoben, die einzig in ihrer Art iſt. Wie viele Freuden erlebte ſie nicht, als ſie Mutter des Erlöſers war. Selig diejenige die ihn in ihrem Schooſe getragen, die ihn geſäuget hat, ſprach wohl nicht nur ein Weib in Iſrael; ſondern es ſprachen es zuverläßig viele Tauſende. Welche Ströme von Vergnügungen trank ſie nicht ſeit den dreyßig Jahren, in welchen ſie mit Jeſu umgieng. Daß es Jeſus auch während ſeinem Predigtamte nicht an Beweiſen von Achtung und Liebe gegen ſie habe fehlen laſſen, ſchließen wir daraus, daß er am Kreuze hängend, zu Johannes ſagte: Sohn du mein allerliebſter, und allervertrauteſter Jünger, ſehe von nun an, da ich von hier ſcheide, meine hier ſtehende Mutter ſo an, als wäre ſie die deinige! Der Jünger ſah ſie von dieſem Augenblicke ſo an, kleidete ſie, nährte ſie, pflegte ſie, that alles mögliche, um die Stelle ihres göttlichen Sohnes zu vertreten, bis ſie in die Gefilde der Ewigkeit übergieng. Und welche Feder iſt im Stande, die Ehrenbezeugungen zu beſchreiben, die ihr nach ihrer Auffahrt in den Himmel in allen Perioden der chriſtlichen Jahrhunderte ſind erwieſen worden! Sie ward erhöhet, weil ſie ſich erniedriget hatte. Und — wie alle Erfahrung lehret, ſo wiederfährt jedem, der ſich erniedriget, eine verhältnißmäßige Erhöhung. Er wird von allen, die mit ihm umgehen, die ihn beobachten, geachtet und geliebet. Männer von Gewichte theilen ihm ihre

Kenntniſſe und Erfahrungen unaufgefodert mit, reichen ihm ungebeten die Arme zu ſeiner Erhebung. Er erhält einen ſeinen Fähigkeiten angemeſſenen Wirkungskreis; er iſt mit der Gottheit, iſt mit der Menſchheit zufrieden, und die Erde iſt ihm, wenn gleich kein Paradies, ſo doch auch kein Jammerthal: er genießt Seelenruhe.

So ſeyen Sie denn — rufe ich Ihnen m. H. Z. mit Paulus zu — ſeyen Sie geſinnet, wie Jeſus Chriſtus geſinnet war. Er war das Bild der Gottheit, und dennoch trug er ſeine Gleichheit mit Gott nicht als einen Raub zur Schau; er begab ſich ſelbſt ſeiner Vorzüge, nahm die Geſtalt eines Knechtes an, ward andern Menſchen gleich und betrug ſich im Aeuſſerlichen, wie ein Menſch. Er hat ſich ſelbſt erniedriget, und iſt bis zum Tode, und zwar bis zum Kreuzestode gehorſam geworden. Dafür hat ihn auch Gott unermeßlich erhöhet, und ihm eine Würde gegeben, die über alle Würden iſt, ſo daß vor Jeſu alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind, ſich beugen, und alle Zungen bekennen müſſen, daß Jeſus der Herr ſey zur Ehre des göttlichen Vaters. Philipp. 2, 5 — 11. Seyen Sie — rufe ich ferner — wie die jungfräuliche Mutter geſinnet; Seyen Sie, wie ſie, beſcheiden im Urtheile über ſich, beſcheiden in ihren Wünſchen, beſcheiden in ihren Reden, ſeyen Sie gefällig, ſeyen Sie gehorſam, ſo werden Sie Sich viele Leiden

erſpa-

erſparen, die unvermeidlichen Leiden mit Leichtigkeit ertragen, Freuden in Menge erleben, und mit einem Worte, alles zu ſagen, Sie werden die Ruhe Ihrer Seele finden. Amen.

Ende

des erſten Theils.

Inhalt.

Inhalt.

Die Feinde Jeſus

in fünf Faſten-Predigten dargeſtellt.

I. Die jüdiſchen Prieſter. Matth. XXVI, 3.
II. Judas. Luc. XXII, 4.
III. Herodes. Luc. XXIII, 11.
IV. Das jüdiſche Volk. Matth. XXVII, 25.
V. Pilatus. Marc. XV, 15.

Anhang.

I. Predigt am Feſte der Reinigung Mariens; über Luc. II, 22.
II. Predigt am Feſte der Verkündigung Mariens; über Matth. XI, 29.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feder, Johann Michael, 1753-1824

Michael Feder, der Theologie Doktor, Professor, und Bibliothekar an der Universität zu Würzburg, Präses der größern akademischen Sodalität, Mitgliede der Kurpfälzischen deutschen Gesellschaft zu Mannheim. Fasten-Predigten Nebst einem Anhange
Bd.: 1

Augsburg 1796

Hom. 462-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458990-8
VD18 80015824